

bulletin

spezial

Das Magazin der Credit Suisse Januar 2006

Online

Sicherheit das Risiko auf ein Minimum senken

Ratgeber schnell mailen und recherchieren

Trends das Web 2.0 interaktiv mitgestalten

Werte bewahren.

Mit seinen 3 267 Metern Fels und Stein inmitten der Schweizer Alpen ist der Clariden das unverrückbare Sinnbild unseres Anspruchs, das Vermögen unserer Kunden zu erhalten und zu vermehren.

Als Schweizer Privatbank begleiten wir unsere Kunden in ruhigen und stürmischen Zeiten auf der optimalen Route zu ihren finanziellen Zielen. Denn: Wer Werte bewahren will, muss besonnen die Zeiten überdauern; wer zugleich Chancen nutzt, kann Werte steigern. Das ist rock solid banking.



Diese Versteinerung aus dem Clariden Massiv überdauerte 180 Millionen Jahre. Die langfristige Ausrichtung an den finanziellen Zielen unserer Kunden und die Bewahrung von Werten sind unsere Grundhaltungen bei der Vermögensverwaltung. Verlässlichkeit, Erfahrung und Expertise sind die Bausteine erfolgreicher Kundenbeziehungen.



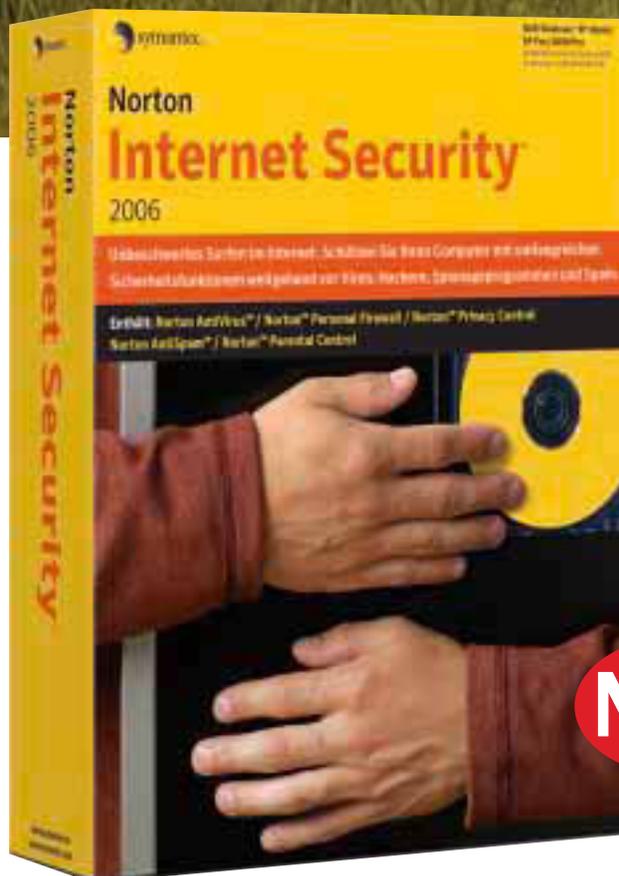
Willkommen im Web 2.0! Wir leben im Informationszeitalter. Das Internet prägt unseren Alltag wie kaum etwas anderes. Fast nicht zu glauben, dass seine Anfänge nicht einmal 40 Jahre zurückreichen. 1969 erst realisierten die Amerikaner, angetrieben durch die ersten Weltraumerfolge der Sowjets, das Arpanet, den Vorläufer des Internets. Auch die Schweiz trug ihren Teil zur Entwicklung bei: 1989 bis 1991 entstand am CERN in Genf das World Wide Web, erfunden durch den Engländer Tim Berners-Lee. Für ihn war das WWW weniger eine technische Errungenschaft als vielmehr ein soziales Phänomen. Diese Vision wird nun im Web 2.0, dem interaktiven Web, mehr und mehr umgesetzt. Wir sind im Kommunikationszeitalter angelangt! Mehr über diese Entwicklung erfahren Sie in diesem Bulletin Spezial.

Auch die Credit Suisse gehört zu den Pionieren des Internets. Als erste Bank in der Schweiz ermöglichte sie ihren Kunden das Online Banking: Das Direct Net wurde bereits im April 1997 eingeführt. Die Credit Suisse investiert Jahr für Jahr erhebliche Mittel, um ihre Serviceleistungen für die Kunden weiter auszubauen und deren Bedürfnissen anzupassen. Grossen Wert legen wir darauf, dass das Online Banking nicht isoliert benutzt wird, sondern als integrierter Bestandteil des gesamten Bankangebots. Der Kunde soll von einer aufeinander abgestimmten Kombination von persönlicher Beratung, Online Banking und Dienstleistungen in der Geschäftsstelle optimal profitieren. Dabei fasst die Credit Suisse ihre Online-Kunden – mittlerweile sind es weit über 400 000 – nie einfach als Konsumenten auf, sondern stets als Partner.

Partner respektiert man, für Partner erbringt man den besten Service, Partnern bietet man den grösstmöglichen Schutz. Die Schweizer Banken setzen in Fragen der Sicherheit internationale Standards. Online Banking ist nicht nur bequemer, sondern auch sicherer, als das Geld am Bankschalter abzuheben und es auf die Post hinüberzutragen. Und doch: Die absolute Sicherheit kann es nicht geben. Es bleibt immer ein gewisses Restrisiko – und der gewichtigste Faktor dabei ist der Mensch. Wo Menschen sind, sind Fehler nicht auszuschliessen. Mit der nötigen Vorsicht kann das Risiko aber auf ein absolutes Minimum reduziert werden.

Christoph Brunner, Chief Operating Officer Private Banking Credit Suisse

Online-Banking ist eine sichere Sache



Schützen Sie Ihre persönlichen Daten im Internet

Norton Protection Center

Die Überwachung des persönlichen Sicherheitsstatus erfolgt über eine zentrale Konsole.

Norton Security Inspector

Das gesamte System wird auf Sicherheitslücken überprüft, und Sicherheitsbedenken können mit einem Mausklick ausgeräumt werden.

Norton Proactive Anti-spyware Protection

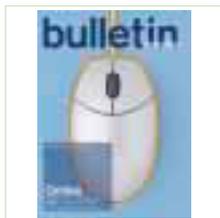
Ermöglicht das Surfen im Internet, ohne von gefährlichen Spionageprogrammen überwacht oder zu Download-Websites für Spionagesoftware umgeleitet zu werden.

NEU!

Informationen zu vielen weiteren neuen Funktionen finden Sie unter: www.symantec.de/privatanwender

Zusammen mit Credit Suisse bieten wir Ihnen für Ihren privaten PC Schutzsoftware zu Spezialkonditionen an.

Bestellen Sie das Internet Security Package jetzt unter www.credit-suisse.com/sicherheit



Bulletin «Online» – damit das Internet für Sie möglichst sicher ist

Thema Online	06	Kommunikation Von der ersten Schrift bis zum Internet
	08	Risiken Botnet – die derzeit grösste Gefahr im Internet
	11	Phishing Kampf dem Bankraub des 21. Jahrhunderts
	12	Schulung Peter Fietz hilft den Kunden der Credit Suisse beim Einstieg ins Internet
Service	13	Links I Wohin Nadja Schildknecht und Urs P. Gauch surfen
	14	E-Mail Damit die elektronischen Briefe nicht zur Last werden
	16	Direct Net Jederzeit und von überall aus sicher mit der Bank kommunizieren
	18	Recherchieren Wie finde ich am schnellsten die besten Informationen?
	20	Online-ABC Bald einmal so hilfreich wie das richtige ABC
	22	Märkte So holt man sich die Börse nach Hause
	24	Links II Wohin Marco Rima und Tanja Dankner surfen
	36	Checkliste Sicherheitstipps auf einer Seite zusammengefasst
	26	Auktion Jeder zehnte Schweizer steigert online bei Ricardo mit
	27	Arbeitsplätze Crealogix auf dem Weg zum Software-Powerhouse
	28	Security4Kids Eine Website informiert Kinder über Gefahren im Netz
	30	Zensur Das Internet aus der Sicht des Politikwissenschaftlers Winand Gellner
	32	Trends Machen Sie sich mit Begriffen wie Ajax und Web 2.0 vertraut
	34	Sicherheit Ralph Holbein sorgt bei Direct Net für grösstmögliche Sicherheit

Impressum: Herausgeber Credit Suisse Private Banking COO; Gaby Bischofberger, Viola Camenisch, Michel Gaillard **Redaktion** Andreas Schiendorfer, Olivia Schiffmann, Rebecca Schraner, Marcus Balogh, Michèle Bodmer-Luderer, Ruth Hafen, Daniel Huber, Andreas Thomann **Mitarbeit** Thierry Duc, Marianne Ingold, Peter Fietz, Urs P. Gauch, Ralph Holbein, Daniel Kernberg, Natalia Lanzo, Ronnie Petermann **Marketing** Veronica Zimnic, Telefon 044 333 35 31 **E-Mail** redaktion.bulletin@credit-suisse.com **Internet** www.credit-suisse.com/emagazine **Korrektorat** text control, Zürich **Gestaltung** www.arnolddesign.ch: Daniel Peterhans, Monika Häfliger, Charis Arnold, Benno Delvai, Georgina Balint sowie Petra Feusi, Monika Isler (Projektmanagement) **Inserate** Yvonne Philipp, Strasshus, 8820 Wädenswil, Telefon 044 683 15 90, Fax 044 683 15 91, E-Mail yvonne.philipp@bluewin.ch **Druck** NZZ Fretz AG **Nachdruck** gestattet mit dem Hinweis «Aus dem Bulletin der Credit Suisse»

www.credit-suisse.com/emagazine Ihr Link zu unserem Know-how

Text: **Andreas Schiendorfer**

Bärgöttin und Vogelgöttin sind wirklich die Bärgöttin, eine Göttin

Der erste entzifferte Satz der Menschheit handelt von der Verschmelzung zweier Göttinnen. Danach folgt eine über 7000 Jahre dauernde Entwicklung der Kommunikation bis hin zum Internet – eine spannende Geschichte mit Rauchzeichen, Hieroglyphen und Morsesignalen.

Die Stunden, Tage und vor allem auch Nächte in der Pfadi reduzieren sich im Abstand der Jahrzehnte auf ein paar wenige Wörter: «Xo-xi-mil-co», also «lang-kurz-kurz-lang», für den Buchstaben X oder «Ovosport», dreimal lang, für den Buchstaben O. Könnner des Morsens und Kenner des Morsealphabets haben sich sicher auch noch die Abkürzung für den Notruf SOS, Save Our Souls, gemerkt: ···---···

Die erstmalige Übermittlung von Signalen über elektrische Stromleitungen durch den Amerikaner Samuel Finley Morse markierte im Jahre 1837 einen Meilenstein in der Geschichte der Kommunikation. Der Entwicklungsschritt zum Telefon, 1854 erstmals angedacht durch den Franzosen Charles Bourseul und 1876 durch Graham Bell in Philadelphia erfolgreich in die Praxis umgesetzt, war nicht mehr riesig. Trotzdem behielt der Morsecode im Seefunkverkehr noch bis Februar 1999 seine Bedeutung. Moderne Übermittlungstechniken liessen ihn gleichzeitig aber mehr und mehr zu einer Geheimsprache von Amateurfunken und Jugendlichen werden. Und doch wurde der internationale Morsecode erst kürzlich, im Mai 2004, nach über 60 Jahren wieder einmal offiziell ergänzt: durch das @-Zeichen, den Klammeraffen, abgekürzt als AC ohne Pause: ·---···

Auf eine vergleichbare Signalsprache griffen schon die Indianer in Nordamerika zurück: die Rauchzeichen. Man warf Gras

oder grüne Zweige ins Feuer und übermittelte durch Zu- und Abdecken des Feuers mit einer Decke Signale als genau definierte Folge von «Rauch» und «Nichtrauch». Einen ähnlichen Zweck konnte auch ein Reiter erfüllen durch die Art und Weise, wie er an einer exponierten Lage mit seinem Pferd einen grossen Kreis beschrieb, vor- und zurückgaloppierte oder einen Hügel hinauf- und hinuntertrabte. Gleichzeitig entwickelten die Indianer eine stammesübergreifende Gebärdensprache, denn aufgrund der ununterbrochenen Wanderungen war es in Amerika zu einer Sprachenvielfalt gekommen, wie es sie weder in Asien noch in Europa je gegeben hat.

Überlebt haben die Rauchzeichen, die im alten China und in der europäischen Antike auch zu militärischen Zwecken benutzt wurden, im Konklave. Dort wählen die berechtigten Kardinäle der Römisch-Katholischen Kirche den Papst und geben das Ergebnis per Rauchzeichen bekannt: Steigt schwarzer Rauch auf, war der letzte Wahlgang erfolglos, weisser Rauch bedeutet: Habemus papam.

Eine Schriftsprache entwickelten die Indianer erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Cherokee-Alphabet, einer Mischung aus den lateinischen Buchstaben und eigenen, von Häuptling Sikwayi (Sequoyah) erfundenen Zeichen. Welches Volk aber kannte als erstes eine eigene Schriftsprache? Die



Spuren führen nach Mesopotamien, ins Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris.

Hier entwickelten die Sumerer Mitte des dritten Jahrtausends vor Christus eine ideografische Keilschrift, bei der jedem Zeichen ein Wort entsprach. Allmählich kam als sekundäres Merkmal das Silbenprinzip hinzu, in dem einige Zeichen den Laut einer Silbe wiedergaben. Der älteste nennenswerte literarische Text, das Gilgamesch-Epos, schildert die Heldentaten des Gilgamesch (ca. 2652 – 2602 v. Chr.), König der sumerischen Stadt Uruk, welcher zu einem Drittel Mensch und zu zwei Dritteln Gott war.

Das Akkadische war die erste Diplomatensprache

Nur wenig später entstand, ebenfalls in Mesopotamien, die akkadische Sprache, eine Sprache mit voll ausgebildeter Silbenschrift, benannt nach der Stadt Akkad. Sie diente in der gesamten Alten Welt des Orients als Schriftsprache der Diplomatie.

Das berühmteste alte Schriftsystem bildeten indes die alt-ägyptischen Hieroglyphen – die heiligen Schriftzeichen, die fast ebenso weit zurückgehen wie die sumerische Schrift, sich von dieser aber grundsätzlich unterscheiden. Insbesondere verzichteten die ägyptischen Erfinder auf Vokale. Da dies zur Vieldeutigkeit führte, entwickelte sich schliesslich ein System aus Lautzeichen (Phonogrammen), Deutzeichen (Determinativen) und Bildzeichen (Ideogrammen). Eine kursive Variante der Hieroglyphen war die hieratische Schrift; um 650 vor Christus entstand als noch flüssigere und stärker abstrahierende Kursivschrift das Demotische. Die Entzifferung der Hieroglyphen in der Neuzeit gelang übrigens erst 1822 dem Franzosen Jean-François Champollion, nachdem während des Napoleonischen Ägyptenfeldzugs nahe der Stadt Rosetta ein Stein gefunden worden war, dessen Hieroglyphen gleichzeitig ins Griechische und ins Demotische übersetzt waren.

Im April 2005 gab der amerikanische Linguist Toby D. Griffen der Diskussion um die älteste Sprache der Welt neue Nahrung. Es gelang ihm, erstmals einen Satz der so genannten Vinca-Schrift – auf die man bereits 1875 gestossen war – zu entziffern. Zuvor hatte man diesen Zeichen jeglichen Schriftcharakter abgesprochen. Das Pikante: Die Vinca-Kultur war zwischen 5400 und 4500 vor Christus in Serbien, West-Rumänien, Süd-Ungarn und im östlichen Bosnien vertreten. Der älteste Satz in menschlicher Sprache lautet: «Bärgöttin und Vogelgöttin sind wirklich die Bärgöttin.» Was auf den ersten Blick wenig sinnvoll erscheint, weist bei näherem Besehen auf die Ursprünge des Artemis-Kults hin, als sich die Bär- und die Vogelgöttin zu einer einzigen Göttin, der Bärgöttin, verschmolzen.

Denkbar ist, dass in naher Zukunft weitere Zeichensymbole entschlüsselt und als Bestandteil einer alten Schrift definiert werden können, beispielsweise sollen auch die in der peruianischen Fundstätte Caral gefundenen Knotenschnüre aus dem dritten Jahrtausend vor Christus einer schriftlichen Aussage entsprechen. Bei den Inkas hatten ähnliche Rechenschnüre, die Quipus, Auskunft über Mengen und (durch verschiedene

Farben) Sorten gegeben. Die Geschichte der menschlichen Kommunikation entwickelt damit in ihren Anfängen gewissermassen eine neue Dynamik, wie sie dem heutigen Internetzeitalter entspricht.

In China setzte sich der Buchdruck nicht durch

Im Zeitraffer sei deshalb wieder in die Gegenwart vorgestossen: Johannes Gutenberg erfand in der Mitte des 15. Jahrhunderts den klassischen Buchdruck (im Hochdruckverfahren). Die Gutenberg-Bibel entstand zwischen 1452 und 1454 in Mainz.

So ganz wohl kann uns bei dieser Aussage kaum sein. Gab es nicht in China diesen Bi Sheng, der bereits zwischen 1041 und 1048 Drucke mit beweglichen, aus Ton gebrannten Lettern ausführte? Die Abertausende chinesischer Schriftzeichen verhinderten indes den Durchbruch der neuen Technik.

Die älteste Zeitung der Welt, die Strassburger «Relation aller fürnehmen und gedenckwürdigen Historien», wurde 1605 von Johann Carolus gedruckt – für viele war dies die erste Medienrevolution überhaupt. Die älteste vorfrankierte Postkarte geht auf das Jahr 1869 zurück, noch etwas älter ist die vom Berliner Druckereibesitzer Ernst Litfass am 1. Juli 1855 aufgestellte Säule, an welcher Plakate angebracht werden konnten. Bitte nicht achtlos daran vorbeigehen.

Das Internet aber – eine Abkürzung für das englische «Inter-connected Networks» – ist ein Kind der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es ging aus dem 1969 entstandenen Arpanet (Advanced Research Project Agency) des US-Verteidigungsministeriums hervor und diente der Vernetzung von Universitäten und Forschungseinrichtungen, um die knappen Rechenkapazitäten sinnvoll zu nutzen.

Ein Engländer erfand in Genf das World Wide Web

Rasanten Auftrieb erhielt das Internet durch das World Wide Web, kurz WWW, insbesondere als der erste grafikfähige Webbrowser namens Mosaic veröffentlicht und zum kostenlosen Download angeboten wurde. Entwickelt wurde das WWW in Genf vom Engländer Tim Berners-Lee, der 1989 seinem Arbeitgeber Cern (Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire) ein Projekt vorschlug, das auf dem Prinzip des Hypertextes beruhte und den weltweiten Austausch von Informationen zwischen Wissenschaftlern vereinfachen sollte.

Die Zahl der Hosts (Rechner) stieg von 2000 im Jahr 1985 auf 6,6 Millionen 1995 auf 318 Millionen im April 2005. Die Zahl der Websites ist mittlerweile ins Unermessliche gewachsen. Die erste allerdings, <http://info.cern.ch>, existiert nicht mehr. Internetarchäologen können indes in die Tiefe der Geschichte absteigen und unter <http://www.w3.org/History/19921103-hypertext/hypertext/WWW/TheProject.html> eine Kopie finden. Darin wird erklärt, was das World Wide Web sein soll, wie man an einen Webbrowser kommt und wie man einen Webserver aufsetzt. Das Glücksgefühl danach gleicht jenem, wenn man dem Geheimnis der Bärgöttin auf die Spur gekommen ist. <

Text: **Olivia Schiffmann**

Botnet

Die neue Waffe der organisierten Kriminalität

Über eine Milliarde Menschen nutzen weltweit das Internet. Parallel dazu wächst auch die organisierte Kriminalität im Web. Und welche Computer sind an den kriminellen Taten mitbeteiligt? Viele private Rechner zu Hause – und keiner merkt etwas.

Cybercrime – bis vor einiger Zeit war damit primär infantiler Web-Vandalismus gemeint, der die Wirtschaft zuweilen teuer zu stehen kam. Beispielsweise «Mafiaboy». Ein 16-jähriger Kanadier, der im Jahr 2000 einen gross angelegten Hackangriff gegen die renommierten Internetseiten Yahoo, CNN, Amazon und eBay führte und einen Schaden von 1,7 Milliarden Dollar verursachte. Screenshots und Protokolle solcher «Erfolge» meist jugendlicher Täter erschienen auf Top-Ten-Listen und hatten einen «sportlichen» Charakter.

Heute ist Cybercrime vor allem organisierte Kriminalität, denn mit zunehmender Verbreitung des Internets passten sich herkömmliche Gepflogenheiten schnell der neuen Hightechwelt an: Baseballschläger und Schlagstöcke wurden durch hoch entwickelte unsichtbare Waffen wie zum Beispiel Botnets, das heisst Netze von gekaperten Rechnern, ersetzt. Den Internetkriminellen – da sind sich die Experten aller grossen IT-Firmen einig – geht es nicht mehr um die zweifelhafte Ehre, schwierige Seiten zu knacken, sondern um finanziellen Gewinn.

Bot-Netze sind besonders beliebt, da taugliche Instrumente, um mit relativ wenig Aufwand an viel Geld zu kommen; gemäss der neusten Studie der Virenschutzfirma Symantec gehören sie momentan zu den grössten Gefahren des Internets. Wie sie funktionieren? Man stelle sich vor, jemand fange beim Surfen unbemerkt einen Trojaner, Wurm oder Virus ein. Auf diese Weise übernimmt ein Unbekannter den Grossteil dieses Rechners und kann ihn nun fernsteuern. Natürlich gibt sich der Hacker nicht mit einem einzigen Rechner zufrieden, sondern «öffnet» mit Schadprogrammen weitere PCs, die er unter seine Kontrolle

bringt. Über einen separaten Server schliesst der Hacker seine gekaperten Rechner (Bots) zu einem Netz zusammen. Er ist nun Feldherr über eine grosse Anzahl von privaten Computern, die er nach Belieben zweckentfremden kann. «In den Händen eines Kriminellen wird ein Bot-Netz zur Superwaffe», bilanziert der Schweizer Peter Troxler, der im Auftrag von McAfee einen Report über Cybercrime verfasst hat.

Schutzgelderpressungen sind wieder modern

Die mit dem böartigen Code infizierten Computer können beispielsweise Webseiten bestimmter Unternehmen bombardieren – mit tausenden von fingierten Anfragen pro Sekunde. Der Server der Firma wird dadurch so stark beschäftigt, dass er bei genügend grosser Datenlast zusammenbricht. Mit einem solchen als Distributed Denial of Services Attack (DDoS) bezeichneten Angriff werden sämtliche Transaktionen und Benutzergruppen blockiert. Was könnte sich besser für eine Schutzgelderpressung eignen? Geld oder Attacke ist das Credo. Laut Angaben des Softwareherstellers GData verfügen einige Hacker bereits über so viele Bots, dass sie einen Server mit einer Datenlast von 50 Gigabit pro Sekunde bombardieren können. Das ist ein Volumen, dem kaum eine Site standhalten kann.

Anbieter von Online-Bezahlungsdiensten, -Casinos und -Spielseiten sind auf den reibungslosen Betrieb Ihrer Webseiten angewiesen – eine DDoS-Attacke kann den Ruin des Unternehmens bedeuten. Sie werden deshalb immer häufiger Opfer von Schutzgelderpressungen. «Darüber hinaus berichteten Medien bereits über Fälle, bei denen kleinere Onlineshops im



Auftrag von Konkurrenten über mehrere Tage lahm gelegt wurden», erklärt Symantec-Sicherheitsexperte Olaf Lindner. «Wir konnten generell eine Abkehr von spektakulären Offensiven gegen grosse Netzwerke und einen Schwenk hin zu kleineren Angriffszielen feststellen.» In Anbetracht der Fussballweltmeisterschaft in Deutschland und der beliebten Sportwetten, die solche Anlässe jeweils mit sich ziehen, ist zu befürchten, dass Kriminelle dem Reiz des schnellen Geldes auch in diesem Bereich erliegen werden.

Laut Studien haben die DDoS-Angriffe in den letzten zwei Jahren um sagenhafte 680 Prozent zugenommen. Als Grund dafür wird allgemein ein massiver Anstieg von Botnets angegeben. Der «Bot-Meter» der Firma CypherTrust weist aus, dass täglich etwa 170 000 neue Bots hinzukommen. Kein Wunder, denn die Quellcodes der Bot-Codes Spybot, Gabot und Randex sind öffentlich erhältlich und können von jedem mit dem notwendigen Know-how hergestellt werden. Sie belegen denn auch die Plätze zwei und drei in der Liste der Top-Schadcodes, die Antivirenfirmen gemeldet werden.

Wo ein krimineller Wille vorhanden ist, finden sich erfahrungsgemäss immer vielfältige Wege zur Umsetzung: «Wir haben konkrete Hinweise gefunden, dass Virenschreiber Codes von Bots zu einem Preis von 200 bis 300 US-Dollar anbieten», bemerkt dazu Olaf Lindner. Diese Erfahrung teilt auch Christoph Fischer, Experte des Europäischen Instituts für Antivirus-Forschung (EICAR): «Derzeit kann man Botnet-Rechner für fünf Cent je Stück mieten.» Bezahlt wird laut Fischer mit anonymen Methoden, etwa durch einen Geldtransfer mit Western Union.

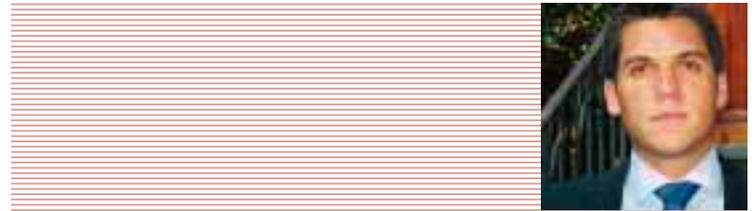
400 000 Bots, 50 Jahre Gefängnis

Ein Lied vom Geschäft mit den Bots singen kann der Kanadier Jason A. – allerdings wohl bald vom Kittchen aus. Der 20-Jährige sehnte sich nach dem schnellen Geld und erlag der Versuchung «Botnet». Jason A. war Feldherr über das mit 400 000 gekaperten PCs bislang grösste Botnet. Er bot seine Armee für diverse «Dienstleistungen» an. Ein lukratives Geschäft: Die Vermietung seines Netzes brachte ihm innert weniger Monate über 50 000 Dollar ein. In einem spektakulären Musterprozess bangt er nun um seine Zukunft. Geht es nach dem Staatsanwalt, verbringt er die nächsten 50 Jahre im Gefängnis.

Bot-Netze bergen nicht nur für den gekaperten PC des Users eine Gefahr, sondern auch für den User selbst. Oftmals werden die privaten Computer als Zwischenlager für Dateien mit illegalem Inhalt – Kinderpornografie oder Raubkopien – genutzt und zum Spamversand missbraucht. Im Falle einer Strafuntersuchung kann dies den User in eine unangenehme Lage bringen.

Eine Schwachstelle scheinen Bot-Netze allerdings zu haben. Peter Troxler weist in seinem Report darauf hin: «In der gleichen Weise, in der ihre «Besitzer» mit den Bot-Netzen Angriffe ausführen, können mögliche «Konkurrenten» diese Netze auch ausschalten oder übernehmen. Die Gefahr dabei ist das Entstehen eines einzelnen, allmächtigen Bot-Netztes und damit die illegale Übernahme hunderttausender Heimcomputer.»

Im Internet lauern also beträchtliche Risiken. Mit den entsprechenden Sicherheitsmassnahmen (siehe Box Seite 36) bekommt man sie in den Griff. <



Cyrill Osterwalder
CTO der Schweizer Firma Seclutions

Bulletin: Wie gefährlich sind Bot-Netze?

Cyrill Osterwalder: Bot-Netze stellen eine äusserst ernstzunehmende Gefahr dar und sind wohl weiter verbreitet als oft angenommen. Neben den Anwendungen für DDoS und Spam sehe ich die Bedrohung durch Bot-Netze in Zukunft speziell als Gefahr für gezielte, manipulierende Angriffe auf der Applikationsebene. Der brisante Punkt ist, dass bei solchen Angriffen oft der Diebstahl von Identitätsinformationen oder anderen vertraulichen Daten angestrebt wird.

B: Wie schütze ich als Privatperson meinen PC?

CO: Da passiv installierte Bots schwer zu erkennen sind, hilft nur eine gute Prävention. Der PC muss mit einem aktuellen und guten Virens Scanner ausgestattet sein. Idealerweise werden kritische Windows-Updates automatisch installiert, und der PC befindet sich hinter einem Router oder sogar einer Firewall. Leider sind immer noch sehr viele Computer ungeschützt direkt am Internet und können innerhalb weniger Sekunden übernommen werden. Der Benutzer sollte unter keinen Umständen mit Administrator-Rechten arbeiten und keine Programme und E-Mail-Attachments öffnen, deren Inhalt er nicht kennt.

B: Welche Massnahmen empfehlen Sie Unternehmen, um Attacken durch Bot-Netze zu verhindern?

CO: Exponierte Unternehmen müssen sich durch mehrstufige Sicherheitsmechanismen schützen. Eine gut verteilte DDoS-Attacke kann nur durch hochperformante Filtermechanismen erkannt und geblockt werden. Absoluter Schutz ist bei DDoS-Angriffen äusserst schwierig, wenn die Requests nicht von gültigen Benutzern unterscheidbar sind. Idealerweise arbeiten die Firmen im Kampf gegen DDoS-Angriffe sehr nah mit den Internet-Service-Providern zusammen, damit bei einer Attacke unmittelbar Massnahmen getroffen werden können. Um Web-Applikationen effektiv zu schützen, gibt es heute etablierte Web-Application-Security-Gateway-Produkte.

Internetkriminalität

Die dreistesten Hacker, die gefährlichsten Viren.

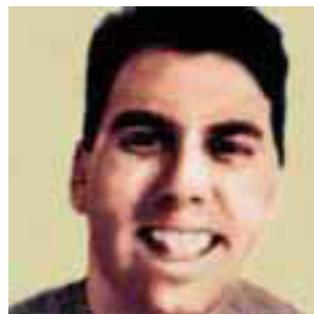
● **1970** Erster Hacker – er entdeckt, dass die Spielzeugpfeife in den Frühstücksflocken die Frequenz des AT&T-Telefonnetzes trifft – tausende können in der Folge gratis telefonieren. ● **1981** Erste Verhaftung: Ian Murphy hackt sich in die AT&T-Computer und verändert die internen Uhrzeiten: Unzählige telefonieren zum Nachttarif. Er wird zu 1000 Stunden gemeinnütziger Arbeit verurteilt und kriegt zweieinhalb Jahre Bewährung. Murphy ist Inspiration für den Film «Sneakers». Professor Aldeman ruft den Begriff «Computervirus» ins Leben. ● **1983** Erster Virus: Aldemans Student Fred Cohen stellt den ersten funktionstüchtigen Virus her. Der Film «War Games» erscheint und romantisiert Hacker und Cyberkriminalität. ● **1984** Die grosse Zeit der Hacker beginnt – die Legion of Doom, eine der berühmtesten Hackervereinigungen, wird gegründet. Deutsche Variante: Chaos Computer Club. ● **1986** Virus Brian verursacht die erste IBM-kompatible Epidemie. Die Autoren, zwei Pakistani, hinterlassen eine Textzeile mit Namen, Adressen und Telefonnummern im Schadcode. Der amerikanische Kongress verabschiedet ein Gesetz gegen Computerbetrug und -missbrauch. ● **1988** Kleine Antiviren-Unternehmen entstehen. Viele glauben nicht an die Existenz von Viren. Selbst Peter Norton ist skeptisch. Er nennt sie einen Mythos und vergleicht sie mit den Geschichten über Riesenkrokodile, die angeblich in der New Yorker Kanalisation leben. Der Student Robert Morris entwickelt derzeit den ersten Wurm. ● **1990** Die Ära der DOS-Viren beginnt. Das englische Fachblatt «PC Today» enthält eine Gratis-Diskette, die mit einer Kopie des Virus Disk Killer infiziert ist. Mehr als 50 000 Exemplare werden verkauft – die ausgelöste Epidemie schreibt Geschichte in der Virologie. ● **1991** Norton AntiVirus von Peter Norton, der mittlerweile an die Existenz von Computerviren glaubt, kommt auf den Markt. ● **1992** Ausbruch des Virus Michelangelo und der ihn begleitenden Medienhysterie – nun ist die Existenz von Computerviren auch der Öffentlichkeit bekannt. ● **1994** Der russische Student Vladimir Levin knackt das Citibank-Netzwerk und überweist zehn Millionen Dollar auf sein Konto. ● **1999** David L. Smith benennt seinen Wurm Melissa nach einer Stripteasetänzerin aus Florida. Der Ausbruch von Melissa ist mit einem Schaden von über 80 Millionen Dollar der bis dahin gravierendste. ● **2001/2002** Der Engländer Gary McKinnon hackt hunderte von Rechnern der US-Armee, des US-Verteidigungsministeriums und der NASA. Er eignet sich Administratorenrechte an, löscht Benutzerkonten und stiehlt Passwörter – das bringt ihm den Ruf als gefährlichster Hacker der Welt ein. McKinnon wird im Sommer 2005 in London verhaftet und wartet seither auf seinen Prozess. McKinnon behauptet, dass er nach Beweisen für UFO-Technologie gesucht habe und nun mit Sicherheit wisse, dass die Amerikaner Antischwerkrafts-Technologien besitzen. ● **2004** Der Computerwurm Sasser breitet sich in hoher Geschwindigkeit auf Windows 2000 und XP aus und bewirkt weltweit hohe Schäden. Der 19-jährige Entwickler der Würmer wird in Deutschland festgenommen und zu einer Jugendstrafe und gemeinnütziger Arbeit verurteilt. ● **2005** Das Jahr des Sober-Wurms. In Spitzenzeiten enthält jede 13. versendete E-Mail einen mit dem Sober-Wurm infizierten Anhang, häufig mit nationalsozialistischem Gedankengut. Verschiedene Sicherheitsexperten warnen vor weiteren Sober-Wellen im 2006. <



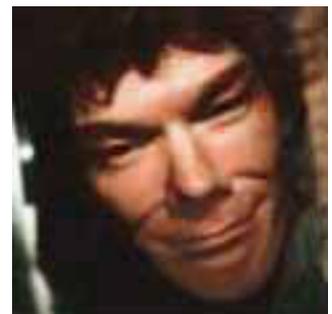
1970 John Draper: Heute Fachmann für IT-Sicherheit



1981 Ian Murphy: Hackt immer noch, professionell und legal



1999 David L. Smith: Kurze Haftstrafe dank Arbeit für FBI



2001/2002 Gary McKinnon: Ihm drohen 70 Jahre Gefängnis

Fotos: Ian Murphy (www.netforbeginners.about.com), David L. Smith/AP Photo/HO, State Attorney General, Gary McKinnon/AP Photo/Matt Dunham



Phishing

Bankraub des 21. Jahrhunderts

«Phishing» stammt von den englischen Wörtern «password» und «fishing» und dient betrügerischem Handeln im Internet. Kriminelle erschleichen sich von privaten Internetnutzern sensible Daten, um daraus Profit zu schlagen. Die Angriffe richten sich primär gegen Benutzer von Internetbanking, aber auch Betreiber von E-Commerce-Plattformen wie Ebay sind begehrte Ziele. «Phishing ist moderner Bankraub – nicht mehr die Banken sind die eigentlichen Opfer, sondern die schwächsten Glieder in der Kette, die Kunden», erläutert der Jurist und Informatikexperte David Rosenthal.

Das Muster bei diesen Attacken ist immer dasselbe: E-Mails werden in grosser Anzahl versendet, als Absender fungiert scheinbar ein bekanntes Finanzinstitut. Im E-Mail wird der Empfänger aufgefordert, auf den eingebundenen Link zu klicken, der auf eine Seite verweist, die zum Verwechseln ähnlich aussieht wie jene des Geldinstituts. Auf der gefälschten Seite soll der Getäuschte sein Passwort, die User-ID und die Streichlistennummer eintippen. Sobald er dies getan hat, werden die Angreifer aktiv: Sie dringen ins echte System ein und nehmen im Namen des Benutzers finanzielle Transaktionen vor. Ein paar Tage später erhält der Betrogene einen Bankbeleg mit der Belastungsanzeige über einen Betrag, der auf ein ausländisches Konto überwiesen worden ist.

Es gibt Bestrebungen technischer Art, dem Problem entgegenzuwirken: «Der Internetsurfer kann Programme installieren, die ihm anzeigen, ob er mit der echten Seite verbunden ist», so Rosenthal. «Internetbanking ist grundsätzlich sicher, doch sollte der Benutzer im eigenen Interesse auch hier eine angemessene Aufmerksamkeit und Vorsicht walten lassen.» Diese Vorsicht sollte unter anderem Folgendes beinhalten:

- E-Mails, die dazu auffordern, persönliche Daten wie Kreditkartennummer oder Kennwörter per E-Mail an eine angegebene Adresse zu schicken oder auf der entsprechend verlinkten Seite einzugeben, sofort löschen. Geldinstitute fragen derartige Daten nicht per E-Mail ab.
 - Internetadressen in E-Mails manuell in die Adressleiste eintippen statt auf Links zu klicken; das gilt auch für den Aufruf der Internetbanking-Website.
 - Unbekannte Dateianhänge nicht anklicken.
 - Firewall-Programme installieren, einschalten und regelmässig aufdatieren.
 - Anti-Viren und Anti-Spam-Programme installieren, die Phishing-Mails automatisch aussortieren.
- Mehr Informationen über «Phishing» finden sich beispielsweise auf www.antiphishing.org sowie auf S. 36.

ARP DATACON®
DAS NEUESTE RUND UM IHRE EDV



Heute bestellt – Morgen geliefert

Ihr 24-Stunden Online-Shop für Computer, Zubehör und Büroartikel

ARP DATACON präsentiert eine Online-Einkaufsplattform, die zu den führenden E-Commerce-Lösungen Europas gehört. Der kundenfreundliche Shop ist bei Bewertungen und Tests regelmässig in den vordersten Rängen zu finden.

Die ARP DATACON AG in Rotkreuz steht für Servicequalität und Liefertreue: über 10 000 EDV-Artikel in 10 Produktgruppen werden angeboten, von PCs, Software, Büchern bis zu Peripheriegeräten, Speichermedien und Verbrauchsmaterial. Zudem wird das Sortiment um über 3000 Produkte im Bereich Büro- und Geschäftsbedarf ergänzt. Die Beschaffung von EDV-Artikeln bei ARP DATACON bedeutet Einkaufen per Internet, Telefon, Post, Fax und E-Mail ohne Hektik und lästige Öffnungszeiten. Bestellte Artikel werden garantiert innerhalb von 24 Stunden geliefert.

Schnäppchen-Angebote per E-Mail

ARP DATACON offeriert Kunden alle 14 Tage «himmlische Angebote zu teuflischen Preisen». Der Newsletter kann auf www.arp.com angefordert werden.

Bequem im Katalog blättern

Über 280 Seiten Computer, Multimedia und Zubehör – soweit das Auge reicht. Stöbern und blättern Sie durch die spannende Welt der Informatik. Um schnell und bequem zu bestellen, nutzen Sie am besten die Funktion «Expresskauf» auf www.arp.com. Artikel-Nummer eintippen und schon am nächsten Tag erhalten Sie die gewünschte Lieferung.

Jetzt kostenlos Ihren Katalog anfordern!

ARP DATACON AG

Birkenstrasse 43b
6343 Rotkreuz
Tel. 041 799 09 09
Fax 041 799 09 99



Weitere Informationen:
www.arp.com

Text: **Andreas Schiendorfer**

Peter Fietz
Kundenschulungen
Online Banking

Online Banking ist

keine Hexerei

Nicht jeder Bankkunde fällt als Online-Meister vom Himmel. Dies ist aber auch gar nicht nötig: Mit einer professionellen Schulung gelangt man recht schnell zur nötigen Meisterschaft. Ein Interview mit Peter Fietz, Leiter Electronic Banking Consulting Credit Suisse.

Bulletin: Das Internet gibt es mittlerweile seit bald 40 Jahren, das Online Banking in der Schweiz seit 8 Jahren. Herr Fietz, sind Schulungen im Online Banking überhaupt noch nötig?

Peter Fietz: Einige Personen sind sehr froh über diese Schulungen, gerade ältere Leute, die nicht mit dem Computer aufgewachsen sind. Unser zwölfköpfiges Team, das über die ganze Schweiz verteilt ist, hat pro Jahr über 2500 Kundenkontakte. Diese umfassen Beratungen und Schulungen bei unseren Kunden vor Ort, die Teilnahme an Fachmessen und Veranstaltungen, aber auch Kundenanlässe mit bis zu 200 Teilnehmern.

Es braucht sich also auch heute noch niemand zu schämen, weil er im Internet nicht sattelfest ist?

Absolut nicht. Der eigentliche Siegeszug des Online Banking begann ja erst vor etwa zwei, drei Jahren. Man darf heute durchaus noch zugeben, dass man nicht genau weiss, was ein Browser oder ein Trojaner ist. Es liegt allerdings in der Natur der Sache, dass unsere Schulungsteilnehmer mehrheitlich 50 Jahre und älter sind, Leute also, die noch ohne Taschenrechner, Handy, Playstation und PC aufgewachsen sind – aber sehr wohl etwas von Börsen und Märkten verstehen und stark an Internet und Online Banking interessiert sind.

Wie gelangt man zu einer Online-Banking-Schulung der Credit Suisse?

Es gibt verschiedene Arten von Schulungen oder Beratungen. Recht häufig kommt es vor, dass wir einen Firmenkunden besuchen und den dortigen Finanzspezialisten zum Teil sehr komplexe Formen von E-Banking erklären. Auch helfen wir Anlagekunden beim Einstieg in den Investors' Circle, unser Anlagetool mit umfassenden Finanzinformationen. Daneben veranstalten wir auch Direct-Net-Schulungen, die wir jährlich in diversen Schweizer Städten durchführen. Diese Schulungen sind auf unserer Internetsite www.directnet.com angekündigt. Zu diesen Anlässen laden wir auch gezielt Kunden ein, sei es auf Anregung des Kundenberaters, sei es, weil wir festgestellt haben, dass sie ihren Direct-Net-Vertrag seit längerem nicht mehr benutzt haben.

Ein kurzes Statement vielleicht zur Sicherheit. Diesem Aspekt wird ja in diesem Heft an verschiedenen Orten Rechnung getragen.

In der Vergangenheit wurden vermehrt die Postbriefkästen durch Verbrecherbanden ausgeraubt. Sie wollten dort an Zahlungsaufträge herankommen, die sie dann mit einfachen Manipulationen auf ihr eigenes Konto umleiteten. Dies hat ja die Post dazu veranlasst, sämtliche Briefkästen mit einem Warnkleber zu versehen. Im März 2005 hat der «K-Tipp» dieser Problematik einen ausführlichen Artikel gewidmet und als Empfehlung für einen sicheren Zahlungsverkehr das E-Banking – mit der Möglichkeit, Zahlungsverkehr via Internet abzuwickeln – speziell erwähnt. Dies sei sogar sicherer, als wenn jemand am Bankschalter Geld abhebe und es auf die Post trage.

Für Sicherheit ist also gesorgt, aber dafür ist das Internet manchmal reichlich kompliziert ...

Keineswegs. Jeder User braucht eine gewisse Zeit, um sich in dieser neuen Welt zurechtzufinden. Aber prinzipiell gilt dann: Wenn jemand etwas aufs Netz stellen will, muss es sehr einfach sein, sonst wird es nicht benützt. Es gibt auch die Möglichkeit, mit den so genannten Demoversionen Produkte auszuprobieren. So kann etwa ein Interessent im Direct Net auf bequeme Art und Weise üben, ohne dass gleich Transaktionen ausgeführt werden.

Der Kundenberater wird also überflüssig, die Bank verliert im Netz ihr persönliches Gesicht!

Der Kontakt mit dem Kundenberater hat keineswegs ausgedient. Das Gespräch findet allerdings auf einem höheren Niveau statt und konzentriert sich vor allem auf komplexere Fragen und längerfristige, strategische Aspekte. Mehr und mehr nutzen nämlich die Kunden die Vorteile eines Direct Net oder eines Investors' Circle. Sie nehmen einfache Geschäfte selbst vor und informieren sich beispielsweise darüber, was die Credit Suisse über das Pharmageschäft sagt oder was es mit dem «todsicheren» Tipp des Kollegen genau auf sich hat. Nicht zuletzt schätzen es die Kunden, dass sie nicht mehr auf den Beleg warten müssen, sondern sofort sehen, was bei einer Transaktion passiert. <

Text: **Andreas Schiendorfer**

Links und rechts im Internet

Surfen im WWW-Meer macht Spass und kann sehr nützlich sein. Mittlerweile gibt es aber im Internet derart viele Websites, dass die Wahl zur Qual zu werden droht. Hier einige Tipps.

Firmenkunden

2000 Internet-User besuchen täglich unsere Website für Firmenkunden. Sie finden Informationen und Unterstützung für ihr Unternehmen von der Gründung über die Geschäftsführung bis zur Nachfolgeregelung. Besonders beliebt ist der Business-Plan-Download. Im Researchbereich finden die Leser exklusive Markt- und Branchenanalysen unserer Ökonomen. Hervorzuheben sind die innovativen Online-Dienste: Direct Net, Forex Trading oder Direct Trade Finance. Die Mehrheit unserer Kunden nutzen diese Services aktiv. Aktuell steht die China-Reise im Mittelpunkt. Sie wird von der Credit Suisse organisiert, um interessierten Firmenkunden dieses wirtschaftlich und kulturell faszinierende Land näher zu bringen.

www.credit-suisse.com/firmenkunden



Urs Gauch, Leiter Firmenkunden Schweiz – Grosskunden

Als Geschäftsmann und Internet-User schätze ich privat die folgenden Websites:

- **NZZ:** Hier informiere ich mich täglich über aktuelle Schlagzeilen und Hintergrundberichte zum Weltgeschehen.

www.nzz.ch

- **Vergleichen:** Für Preis- und Konkurrenzvergleiche die nützlichste Website.

www.comparis.ch

- **Alles rund ums Reisen:** Flug, Hotel, Mietwagen ... www.expedia.de

Online-Magazin

Das Schweizer Magazin «anthrazit» erklärt unterhaltsam und gut verständlich Internet, Digitalkamera, Musikplayer und Handy. Online bietet «anthrazit» persönliche Inhalte und Services für unterwegs, Büro, Heim und Hobby. So lassen sich bei «anthrazit» im Bereich «leben digital» die besten Tipps und Rezepte aus dem Heft kostenlos abrufen. Darüber hinaus bietet «anthrazit» interessante Zusatzdienste wie den Pocketguide mit Sites, die sich mit Handheld und Handy abrufen lassen.

www.anthrazit.org

<http://mobile.anthrazit.org>



Gabriela Benz, Leiterin Marketing & Verkauf «anthrazit»

- **Aral:** Routenplaner und Stadtplandienst mit Adressanzeige für alle Länder in Europa.

<http://mobile.aral.de>

- **Leo-Wörterbuch:** Das bekannte, unentbehrliche Deutsch-Englisch- und Deutsch-Französisch-Wörterbuch.

<http://pda.leo.org>

- **Swissinfo:** Nachrichten aus den Bereichen Schweiz, Ausland und Wirtschaft sowie Wetterinformationen. «Mobile Spezial» zeigt das Datum und die genaue Uhrzeit in der Schweiz an.

<http://mobile.swissinfo.org>

Kurz und bündig

Sage mir deine Lieblingswebsite, und ich sage dir, wer du bist.



Nadja Schildknecht, Model und PR-Frau

- www.nadjaschildknecht.ch

- **Kunst:** Katrin Walther, eine gute Freundin von mir, ist eine tolle Fotografin. www.katrinwalther.ch

- www.persoendlich.com – meine persönliche Informationsquelle.

- www.zurichfilmfestival.org – berichtet auch 2006 über ein kulturelles Highlight, das mir sehr am Herzen liegt.



Marianne Loser, Chefredaktorin Seniorweb

- www.seniorweb.ch: Die interaktive Schatzkammer unter den Internetadressen der älteren Generation. Ein Besuch würde uns freuen.

- **Forum:** Wo Schweizer am liebsten diskutieren.

www.computerias.org

- www.topin.ch – eine Topsite.

- www.reife.ch – das Magazin für Reife und Reifung. Für mich eine ausgereifte Sache.

Text: **Marianne Ingold, Credit Suisse Economic & Business Information Center EBIC**

E-Mail: Fluch oder Segen?

Richtig angewandt erleichtert E-Mail jedem Benutzer die private und die geschäftliche Kommunikation. Mittlerweile geht dieser Segen jedoch fast im Meer der unerwünschten Massenmails unter, die billige Software, scharfe Videos und hochprofitable Geldgeschäfte versprechen oder Viren und Würmer auf die Reise schicken.

Fast alle nutzen sie, die einfache, schnelle und billige E-Mail, die unser Kommunikationsverhalten innerhalb von wenigen Jahren revolutioniert hat. Doch die Klagen über den zunehmenden Missbrauch und die wachsende Ineffizienz dieses Mediums, dessen baldiger Kollaps bereits prophezeit wird, mehren sich. Gleichzeitig ist die Unsicherheit, was den richtigen Umgang mit E-Mail betrifft, noch gross: Etablierte Normen fehlen bisher weitgehend.

Ein Teil dieser Unsicherheit rührt daher, dass E-Mail keine eindeutige Medienform ist. Die elektronische Post besitzt charakteristische Eigenschaften verschiedener Medientypen, die je nach Benutzergruppe unterschiedlich stark gewichtet werden. Während sie den einen vor allem als Ersatz für konventionelle Briefe dient, für die formale Regeln und etablierte Kommunikationsnormen bestehen, ist E-Mail für andere in erster Linie ein bequemer Ersatz für informelle persönliche Mitteilungen oder für das Telefon. Dabei werden ständige Erreichbarkeit und Antwortbereitschaft vorausgesetzt. Mobile Technologien machen dies zwar immer einfacher, doch die traditionellen Umgangsformen ändern sich nicht im gleichen Tempo. Viele Menschen stören sich daran, wenn während Sitzungen oder persönlicher Verabredungen eingehende Nachrichten gelesen und beantwortet werden.

Des einen Segen, des andern Fluch

E-Mail zeichnet sich aus durch einfache Handhabung, hohe Übermittlungsge-

schwindigkeit und praktisch unbegrenzte Vervielfältigungsmöglichkeiten bei tiefen Kosten. Auch der Dokumentenversand wird stark vereinfacht. Diese Vorteile kommen vorwiegend den Absendern zugute, die ihre Inhalte mit minimalem Aufwand versenden können. Unter den Nachteilen dagegen leiden bisher hauptsächlich die Empfänger. Während einem im Privatleben vor allem unerwünschte Werbemails und heimtückische Viren das Leben schwer machen, sind es im Geschäftsleben «richtige» Mails von Kollegen und Geschäftspartnern, die nicht einfach unbesehen gelöscht werden können, sondern gelesen und bearbeitet werden müssen.

Man kann auch am Weizen ersticken

Kein Wunder, klagen immer mehr Menschen über E-Mail-Überlastung am Arbeitsplatz. Von Überlastung wird dann gesprochen, wenn jemand mehr potenziell nützliche E-Mails erhält, als in der zur Verfügung stehenden Zeit verarbeitet werden können. Der Journalist Manfred Papst hat dieses Phänomen in einer seiner Kolumnen treffend beschrieben: «Die Spreu vom Weizen zu trennen, genügt nicht mehr. Man kann auch am Weizen ersticken.»

Jede dritte Mail ist irrelevant

Die Menge der eingehenden Mails ist dabei unter anderem abhängig von der beruflichen Stellung und der Nutzungsdauer von E-Mail. Je höher die Position und je länger die persönliche Erfahrung mit E-Mail, desto grösser die Zahl der

erhaltenen Mails. Gemäss einer Studie der Consultingfirma SofTrust ist dabei jede dritte Mail für den Arbeitsalltag irrelevant. Schuld daran sind nicht immer nur die anderen – wer selber viele Mails schreibt, erhält auch viele; wer zahlreiche Newsletters und Mailinglisten abonniert und seine Mailadresse auf ungesicherten Internetformularen hinterlassen hat, muss sich nicht wundern, wenn die Inbox bald aus allen Nähten platzt.

Porto vom Empfänger bezahlt

Ein Blick in die Vergangenheit relativiert allerdings manche Klage über die moderne E-Mail-Flut: Adlige und «Wissensarbeiter» des 17. und 18. Jahrhunderts wie Leibniz oder Liselotte von der Pfalz korrespondierten im Laufe ihres Lebens mit mehreren hundert Personen und schrieben zehntausende von Briefen – notabene handschriftlich und über viele Seiten. Im lange Zeit üblichen Portoverfahren versandte Briefe mussten vom Empfänger bezahlt werden. Dies sollte eine sorgfältige Postzustellung fördern, trieb allerdings bekannte Leute, die sehr viel unangeforderte Post erhielten, manchmal fast in den finanziellen Ruin. Goethe etwa musste deshalb seine Korrespondenten bitten, ihre Briefe wenigstens gelegentlich zu frankieren ... Vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Post in Grossstädten bis zu sechs Mal pro Tag zugestellt, ein komfortabler Service, der nicht nur von Liebespaaren rege genutzt wurde.

Wie in vielem gilt eben auch beim E-Mail-Verkehr: Auf das richtige Mass kommt es an! <



Tipps für den Umgang mit E-Mails

Für den Empfänger

● **Rhythmus finden:** Es lohnt sich, die Frequenz für die automatische Überprüfung des Posteingangs anzupassen. Unterbrechungen sind im Fünfminutentakt sehr zeitraubend und ineffizient, machen aber in regelmässigen Abständen von etwa 45 Minuten durchaus Sinn. Eine andere Möglichkeit ist, die Mails zu festgelegten Zeitpunkten, zum Beispiel bei Arbeitsbeginn, kurz vor oder nach der Mittagspause und gegen Ende des Arbeitstages zu bearbeiten.

● **Temporäre Adressen:** Spam kann vermieden werden, indem man für Internetformulare temporäre Mailadressen verwendet, z.B. von www.spamhole.com oder www.spamgourmet.com. Die eigene Mailadresse auf Websites verschlüsselt angeben, so als «vorname (punkt) nachname (at) firma.com».

● **Spam-Filter:** Spam-Filter lohnen sich. Spam-Mails werden in einen separaten Ordner umgeleitet, den man vor dem Löschen durchsieht. Es kommt immer wieder vor, dass relevante Mails fälschlicherweise als Spam identifiziert werden.

● **Antworten:** «Antworten an alle» ist möglichst zu vermeiden. Mails sollten nur an Personen gehen, für welche die Informationen relevant sind oder die darin einen Auftrag erhalten.

Für den Absender

● **Richtiges Medium?** Manchmal sind Telefonate oder persönliche Treffen besser geeignet als eine Mail, obwohl sie einen höheren Unterbrechungseffekt haben und mehr Zeit erfordern.

● **Betreffzeile:** Eine aussagekräftige Betreffzeile ist hilfreich – «Ihr Anliegen» oder «Protokoll» hingegen weniger ...

● **Ein Thema:** Jedes Thema verdient seine eigene Mail. Viele Mails werden aufgrund der ersten Zeilen gelöscht.

● **Nfm:** In der Kürze liegt die Würze: Bis zu 50 Prozent aller E-Mails könnten auf eine Zeile reduziert werden. Der Zusatz «nfm» (no further message) im Betreff erspart dem Empfänger das Öffnen.

● **Antwort nötig?** Warum erhält der Empfänger die Mail, was wird von ihm erwartet? Mit dem Hinweis, dass keine

Antwort nötig ist, werden unnötige Dankes- oder Bestätigungsmails vermieden.

● **Keine Cc:** Cc- oder Bcc-Mails sollten möglichst vermieden, nötigenfalls aber begründet werden. Eine persönlich adressierte Mail mit den wichtigsten Punkten ist oft sinnvoller.

● **Keine Massenmails:** Gilt es, eine Mail an einen grossen Adressatenkreis zu versenden, setzt man am besten die eigene E-Mail-Adresse ins Empfängerfeld und kopiert die restlichen Adressen ins Bcc-Feld.

● **Priorisieren:** Die Priorisierungsfunktion macht nur bei sparsamem Gebrauch Sinn.

● **Fristen:** Bearbeitungsfristen angeben; sie sollten aber realistisch sein.

Sicherheitsregeln fürs Mailen

● Niemals Mails von Unbekannten öffnen. Dies gilt insbesondere für Datei-Anhänge.

● Keine «Mail-Vorschau» oder «Auto-vorschau» einrichten. Sonst wird die Mail schon im Voraus geöffnet, so dass sich allenfalls schädliche Software auf dem PC verbreiten kann.

● Keine Bank wird je nach Passwörtern fragen – schon gar nicht per E-Mail. Auf solche Anfragen nie antworten und die entsprechenden E-Mails löschen, ohne die angegebene Internetseite anzuklicken. Es könnte sich um einen Versuch handeln, mittels Phishing an persönliche Daten heranzukommen.

● Es kursieren immer wieder abstruse Warnungen vor Viren. Sie sollten umgehend gelöscht und auf keinen Fall an Bekannte weitergeleitet werden.

● Mehrere Mailadressen verwenden – beispielsweise je eine für Newsletter und Online-Käufe.

● Auf Spam-Mails unter keinen Umständen antworten, denn dies würde bestätigen, dass die Mail an eine korrekte Adresse gesandt wurde. In der Folge nähmen die Spam-Mails zu.

● Sich nicht in Adressverzeichnisse von Gratisanbietern aufnehmen lassen; Adressen geraten dort leicht in falsche Hände.

Im Online Banking sicher per E-Mail

kommunizieren Eine normale E-Mail wird unverschlüsselt über das Internet verschickt. Anders als ein traditioneller Papierbrief lässt sich ein elektronischer Brief fast nicht löschen, da er vor, während und nach dem Versand an verschiedenen Stellen gespeichert wird. Ein falscher Klick, beispielsweise im Adressbuch, kann schwerwiegende Folgen haben. E-Mails können abgefangen oder «abgehört» werden. Ein Computer, der nicht vor unberechtigtem Zugriff geschützt ist, kann zudem von aussen angegriffen und durchsucht werden – auch die E-Mails. Ganz zu schweigen von der Gefahr, die durch Viren und Würmer droht.

Private-Banking-Kunden der Credit Suisse können über einen speziellen, verschlüsselten E-Mail-Kanal mit ihrem Kundenberater und dessen Team in der Bank kommunizieren. SecureMail ermöglicht den Kunden diskrete, flexible, zeitgerechte Kommunikation mit der Bank und erfüllt hohe Sicherheits- und Datenschutzanforderungen.

Der diskrete Austausch von elektronischen Dokumenten wird wie im gesamten Online Banking sichergestellt. Die Daten werden bei der Übermittlung mit der modernen Secure-Socket-Layer-Technik verschlüsselt und können unterwegs grundsätzlich nicht gelesen oder gehackt werden. Ein neuer Service in SecureMail ermöglicht, dass die Kunden der Credit Suisse das Anlageverzeichnis oder den Performanceausweis schnell und mit best möglicher Sicherheit über ihr persönliches SecureMail erhalten. Alle Informationen und Details – und ein Antragsformular – findet man unter www.credit-suisse.com/securemail. sm

Text: **Ronnie Petermann**



Belegleser zum Vorzugspreis: In Zusammenarbeit mit C-Channel bietet die Credit Suisse ihren Kunden und Mitarbeitern die Belegleser MyPen Pro und MoneyPen II (mit Haltevorrichtung) zum Vorzugspreis von je 168 Franken an. Das Angebot ist bis zum 31. März unter www.credit-suisse.com/directnet zu finden. Für die zweite Jahreshälfte ist eine ähnliche Aktion geplant.

Per Mausklick alle Zahlungen bequem ausführen

Online Banking macht es möglich: Rechnungen schnell, praktisch und einfach mit ein paar Klicks bezahlen – und zwar genau zum gewünschten Zeitpunkt. Besonders bequem ist die elektronische Rechnung: Der Rechnungssteller übermittelt seine Rechnung direkt ins Online Banking des Kunden.

Online Banking bietet viele Vorteile. Es können nicht nur die Rechnungen beglichen, sondern auch sonst alle möglichen Arten von Zahlungen ausgeführt werden. Jeder Kunde kann selber festlegen, wann genau die Zahlung ausgeführt wird. Es ist also möglich, Rechnungen sofort im Direct Net zu erfassen, das Zahlungsdatum aber auf das Fälligkeitsdatum der Rechnung zu setzen.

Tipps für den Online-Zahlungsverkehr

● **Liquiditätsplanung:** Wer Direct Net benützt, hat immer und überall Zugriff auf seinen aktuellen Kontostand und die verbuchten Ein- und Auszahlungen. Dank der Saldovorschau kann man seine Liquiditätsplanung einfach überwachen und entsprechend Überweisungen tätigen.

● **Terminieren:** Jede Zahlung, die mit Direct Net erfasst wird, kann auf ein bestimmtes Datum terminiert werden. Direct Net bietet die Möglichkeit, für jede Überweisung ein eigenes Ausführungsdatum festzulegen. So bleibt das Geld länger auf dem Konto, und trotzdem hat man die Gewissheit, nie mit einer Zahlung in Verzug zu geraten.

● **Offene Zahlungen:** Bis eine Zahlung ausgeführt wird, kann der Kunde die offenen Zahlungsaufträge abrufen, ansehen und allenfalls auch bearbeiten. Wer also

nach dem Erfassen eines Zahlungsauftrags einen Fehler in einer Zahlung entdeckt, kann den Zahlungsauftrag noch korrigieren.

● **Vorlagen erstellen und speichern:** Jede online erfasste Zahlung kann im Direct Net als Vorlage abgespeichert werden. Erhält man vom selben Rechnungssteller später wieder eine Rechnung, ruft man die Vorlage auf und kopiert die Daten mit einem Mausklick in den Zahlungsauftrag. Jetzt gilt es an der Vorlage nur noch jene Daten abzuändern, die sich verändert haben, und der Auftrag kann ausgeführt werden.

● **Dauerauftrag:** Für regelmässig wiederkehrende Zahlungen wie etwa die Wohnungsmiete lässt sich im Direct Net auch ein Dauerauftrag erfassen. So wird kein Zahlungstermin verpasst – und dies alles ohne zusätzlichen Aufwand. Bestehende Daueraufträge kann der Kunde im Direct Net jederzeit ändern oder löschen.

● **Elektronische Rechnung:** Noch einfacher geht es mit der elektronischen Rechnung: Der Rechnungssteller übermittelt seine Rechnung direkt ins Online Banking. Der Rechnungsempfänger muss nur noch das Ausführungsdatum eingeben und die Rechnung freigeben. Um die Rechnungen elektronisch zu erhalten, registriert sich der Kunde im

Direct Net unter «e-Rechnungen» für diese Dienstleistung und meldet sich beim entsprechenden Rechnungssteller an.

● **Referenznummer:** Bei roten Einzahlungsscheinen müssen längst nicht alle 27 Stellen eingetippt werden: Vorangestellte Nullen kann man einfach weglassen. Ob jemand die Referenznummer korrekt eingegeben hat, kontrolliert das System: Am Ende der Zahl befindet sich eine Prüfziffer. Ein Belegleser kann ebenfalls helfen. Er ist zu verwenden, wenn man die Codierzeile von Schweizer Einzahlungsscheinen einlesen will.

● **Offline Zahlungen erfassen:** Zahlungen können offline mit einer separaten Software erfasst und anschliessend als File im DTA-Format an die Credit Suisse gesendet werden. Die Credit Suisse bietet eine kostenlose Software an unter www.credit-suisse.com/offline-payments.

● **Mit der Demoverision alles ausprobieren:** Unter www.credit-suisse.com/directnet kann man mit der Demoverision ausprobieren, wie das Direct Net funktioniert, ohne dass bereits Zahlungen ausgeführt werden.

● **Noch heute Direct Net beantragen:** Unter www.credit-suisse.com/directnet können Sie oben rechts einen Direct-Net-Antrag bestellen. <



Direct Net – was drei von über 400 000 Kunden dazu meinen

«Wir sind ein kleineres Handelsunternehmen mit flexiblen, innovativen Lösungen in der Lagertechnik. Dank der stetigen Weiterentwicklung des Errex®-Systems ist es uns gelungen, zusätzlich zu den Industrieregalen ein komplettes, trendiges Wohnprogramm auf den Markt zu bringen. Das Direct Net hilft uns als stark kundenorientiertem Unternehmen, unseren Kunden noch mehr Komfort beim Zahlungsverkehr zu bieten. Wir entdecken bei Direct Net immer wieder neue Funktionen. Auch privat wickle ich meine Bankgeschäfte vorwiegend über Direct Net ab. Besonders schätze ich die stets professionelle Betreuung seitens der Credit Suisse.»

drei-, viermal pro Monat via Direct Net. Froh bin ich, dass man die Zahlungen terminieren kann. Nicht dass ich mir dadurch einen grossen Zinsgewinn erhoffe, aber ich will bei grösseren Rechnungen sicher sein, dass der neue Lohn bereits auf dem Konto ist.



Renato Galli,
Kantonsschullehrer KZO Wetzikon



Ingrid Weishaupt, Geschäftsführerin
HW-Regale AG Rümlang

«Das Internet benütze ich vor allem aus beruflichen Gründen. Als Chemielehrer an der Kantonsschule KZO Wetzikon bin ich sehr froh um www.roempp.com, das man allerdings nur mit einer Lizenz nutzen darf. Google.ch und nzz.ch sind zwei weitere Websites, die ich häufig aufsuche. Und dann natürlich das Direct Net. Ich bezahle meine Rechnungen schon seit einigen Jahren so – seit die normalen Einzahlungen mit Einzahlungsscheinen kostenpflichtig sind. Ich sammle die Rechnungen jeweils, bis einige beisammen sind, und begleiche sie dann

«Ich bin seit über 40 Jahren Kunde bei der Credit Suisse und habe während dieser Zeit alle Entwicklungsstufen vom persönlich überbrachten Überweisungsauftrag bis zum elektronisch übermittelten Zahlungsauftrag via Direct Net mitgemacht. Leider ist damit auch der persönliche Kontakt zur «Hausbank» etwas verloren gegangen. Gewonnen haben wir dafür aber Effizienz in der Abwicklung – wir übermitteln jährlich über 25 000 Zahlungen via Direct Net – sowie Aktualität durch die Möglichkeit des Abrufens der Details inklusive der Kontostände unserer über 200 Konten.»



Werner Hackenjös, Präsident des
Verwaltungsrats Hackenjös Immobilien AG

Speziell für Firmenkunden interessant:

- **Rechnungssteller, die orange/blaue Einzahlungsscheine mit Referenznummern verwenden, können via TELE ZED die Zahlungseingänge für ihre Buchhaltung jederzeit elektronisch abholen. Nicht abgeholte Files werden kumuliert.**
- **LSV+ (TELE LSV): Unter LSV+ versteht man den LSV-Einzug per Filetransfer via Direct Net. Einzugsforderungen werden über eine LSV-taugliche Software erstellt und anschliessend als File an die Credit Suisse gesendet.**

Text: **Thierry Duc, Credit Suisse Economic & Business Information Center EBIC**

Clever suchen im World Wide Web

Es ist bald zehn Jahre her, seit das Internet hierzulande breitere Kreise der Öffentlichkeit erreichte. Suchmaschinen sorgen dafür, dass niemand in der immer grösseren Informationsflut ertrinkt.

Wer erinnert sich nicht der ersten zaghaften Schritte im WWW und daran, wie man sich über Altavista, die damals massgebende Suchmaschine, zum erhofften Resultat durchzuhangeln suchte. Altavista hat sich den Gegebenheiten angepasst und ist so mit dem elektronischen Übersetzungsdienst Babelfisch (<http://babelfish.altavista.com>) im Netz weiterhin eine Option geblieben. Inzwischen haben jedoch andere Suchmaschinen die Oberhand gewonnen: Google (www.google.com), Yahoo! (www.yahoo.com) und MSN Search (www.msn.search) sind laut unabhängigen Erhebungen die beliebtesten «Search Engines».

Technologie und Metasuchmaschinen

Dennoch haben sich auch andere neue Tools mittels innovativer Lösungen ihren Platz erkämpft. Nutzen auch zwei Drittel der Amerikaner die drei beliebtesten Suchmaschinen, so gibt es doch darüber hinaus andere, die, je nach Bedürfnis, zu einem besseren Resultat führen.

Da sind zunächst die Suchmaschinen zu nennen, die durch innovative Technologie von sich reden machen: Abgesehen von Google sind dies beispielsweise www.teoma.com (anders als bei Google geht hier der Ansatz von Themenschwerpunkten aus), [clusty.com](http://www.clusty.com) von Vivismo (die Resultate werden in thematischen Gruppen «geclustert») sowie www.ask.com (hier sind ausformulierte Fragen möglich). Sodann erlauben einige die Suche über mehrere Search Engines gleichzeitig: www.dogpile.com (inklusive Google), www.alltheweb.com, www.metagopher.com, www.profusion.com, www.metacrawler.com, www.metager.de, www.mamma.com, www.gigablast.com.

Eine Seite, die verschiedene Metasuchmaschinen vereint, findet sich unter <http://metasearch.langenberg.com>.

Wieder andere Suchmaschinen haben sich auf bestimmte Gebiete spezialisiert (Vertical Search), um irrelevante Informationen auszugrenzen. Darunter fallen etwa www.answers.com (Soziales), www.moneywebsearch.com (Finanz), www.singingfish.com (Musik), www.americanpressinstitute.org/toolbox (für Journalisten). Hierzu gehören auch die populären Sites www.amazon.com (Bücher) und www.ebay.com (Auktionen).

Eine Suchmaschine mit Namen A9 (<http://opensearch.a9.com>) erschliesst mehrere Vertical Searches gleichzeitig.

Schliesslich gibt es für die Suche in den immer wichtiger werdenden Internetforen, den so genannten Weblogs oder Blogs, spezialisierte Suchwerkzeuge wie www.bloglines.com, www.blogpulse.com, www.technorati.com, www.waypath.com und www.feedster.com.

Das «unsichtbare» Internet

Daneben versprechen einige «Maschinen», noch tiefer in die Gründe des Meeres vorzudringen. Gemäss Untersuchungen befinden sich nämlich zwei Drittel der relevanten Informationen im «unsichtbaren» Bereich des Netzes. Das so genannte Deep bzw. Invisible Web besteht zum einen aus kostenpflichtigen oder passwortgeschützten Seiten. Andererseits sind gewisse Dokumentenformate oder dynamische Websites für konventionelle Suchmaschinen nicht zugänglich. Schliesslich wollen auch einige Firmen oder Organisationen, dass der Surfer bestimmte Seiten nur von ihrer Homepage aus erreicht. Beispiele dafür sind etwa Direct Search (www.freepint.com/gary/direct.htm) und Invisible Web (www.invisible-web.net).

Aber auch Yahoo! behauptet von sich, tiefer als die Konkurrenz zu «crawlen». Tatsächlich erlaubt da die «Erweiterte Suche» den Abonnenten von Forrester Research, Lexis Nexis und anderen kommerziellen Providern einen «All in One»-Zugang.

Nützliche Informationen zum Thema Invisible Web sind unter anderem auch zu finden unter www.inf.aber.ac.uk/academicliaison/internet/invisible.asp oder <http://brightplanet.com/technology/deepweb.asp>.

Abgesehen davon kann jeder Suchende mit dem nötigen Wissen auch über die herkömmlichen Suchmaschinen seine «Search Skills» erfolgreich nutzen.

Einige Tipps und Tricks

● **Im Cache:** Wer hat sich nicht schon geärgert, weil er zwar auf das gesuchte Resultat stiess, aber beim Öffnen des Links feststellen musste, dass die angegebene Seite aus dem Internet entfernt wurde? Google, Yahoo! und MSN Search bieten mit der Option «im Cache» bzw. «cached» die Möglichkeit, solche Seiten wieder sichtbar zu machen.

● **Rechner:** Wollten Sie rasch mal was ausrechnen und hatten keinen Rechner zur Hand? – Mit Google kann man rechnen!

● **Titelsuche:** Suchmaschinen wie Google machen auch eine Titelsuche möglich. Mit dem vorangestellten Zusatz «intitle:» werden nur Dokumente angezeigt, bei denen der Suchbegriff im Titel erscheint.

● **Falsche Namen:** Die gängigen Suchmaschinen verstehen in der Regel auch ein falsch geschriebenes Suchwort. Das kann bei fremdländischen Namen nützlich sein, die sich auf verschiedene Art

buchstabieren lassen (Rachmaninov oder Rachmaninoff).

● **Definition:** Wer hat nicht schon eine spruchreife Definition für einen nicht alltäglichen Begriff gesucht? Gibt man vor dem Suchbegriff «define:» ein, antwortet Google nur mit entsprechenden Definitionen.

● **Lokale Suche:** Auch lokale Suchen sind möglich. Begrenzungen in der erweiterten Suche (Advanced Search) gibt es in sprachlicher, geografischer, zeitlicher oder URL-basierter Hinsicht.

● **Synonyme:** Manche Suchbegriffe eignen sich – für sich allein genommen – nicht, um sämtliche relevante Daten zu erhalten. Da sind Synonyme manchmal willkommen, an die man nicht gerade denkt. Für Suchen in englischer Sprache zumindest hat Google Rat gewusst und die Tilde (~) als Suchoption vor dem Begriff eingeführt.

● **Rezeption:** Bisweilen kommt es vor, dass man alle Dokumente zu einem bestimmten Themenkomplex finden möchte. Zum Beispiel Texte, die alles mit einbeziehen, was unter das Stichwort «Rezeption» fällt. Da gibt es Begriffe wie «Rezeptionsästhetik», «Rezeptionen», «Rezeptionelle(s)» usw.

Google allerdings erlaubt keine Trunkierung innerhalb des Wortes: Man muss jeden möglichen Begriff einzeln eingeben. Altavista und Ask Jeeves hingegen gestatten die Trunkierung mit einem Stern (*). Bei der Eingabe «Rezeption*» erscheinen auch Seiten, in denen morphologische Erweiterungen von «Rezeption» vorkommen.

● **Mehrere Vornamen:** Manchmal sucht man nach einer Person mit mehreren Vornamen, die aber nicht immer genannt oder abgekürzt sind. Der Maler Achille Emile Othon Friesz wird (unter anderem) wechselweise mit Othon E(mile) Friesz oder Othon A(chille) Friesz oder Emile Othon Friesz zitiert. Google erlaubt mit der Wild-Card-Suche (Eingabe eines Sterns*) das Auffinden von zwei Begriffen, die durch bis zu drei Wörter getrennt sind.

Bei einem «Google Hack» (www.staggernation.com > Proximity Search) kann man sogar die Reihenfolge der Wörter auswählen. Eine solche Suchmöglichkeit bietet auch das auf Blogs spezialisierte www.waypath.com.

● **Vertiefte Suche:** Immer noch zu viele Resultate? Bei Google kann man am Ende der Suchresultate-Seite «in den

Ergebnissen suchen» und mit weiteren Begriffen die Suche nochmals eingrenzen.

Ausgewählte Suchmaschinen

2004 hat eine holländische Institution einen Suchmaschinentest durchgeführt. Dabei gingen unter den internationalen Suchmaschinen Google und Vivísimo als beste hervor. Bei den Search Engine Watch Awards 2004 erhielt dagegen Yahoo! vor Google den ersten Preis.

Die Zeitschrift «PC Praxis» erklärte in ihrem Mai-Heft von 2004 AllTheWeb zur besten Suchmaschine. In einem Blindtest von Webmasterbrain.com, veröffentlicht am 21. November 2005, schnitt Google deutlich besser ab als Yahoo und MSM.

Einen Überblick über die gängigen Suchmaschinen und deren Vorzüge bieten www.noodletools.com/debbie/literacies/information/5locate/adviceengine.html, www.lib.berkeley.edu/TeachingLib/Guides/Internet/SearchEngines.html und auch www.top-info.com/index.html?suchmaschinen.html (links oben auf «Suchmaschinen» klicken). <

Suchmaschinen im Vergleich (Stand 1. Januar 2006)

	Google	Yahoo!	Teoma	MSN Search	Clusty	Ask Jeeves	Dogpile
Anzahl indizierte Seiten	n.a.	19 Mia.	2.5 Mia.	5 Mia.	n.a.	2.5 Mia.	n.a.
Boolesche Suche (and/or/not)	●	●	●	●	●	●	●
Ausschluss von Begriffen	●	●	●	●	●	●	●
Phrasensuche	●	●	●	●	●	●	●
Sprachauswahl	●	●	●	●	●	●	●
Metasuchmaschine	●	●	●	●	●	●	●
Erweiterte Suche	●	●	●	●	●	●	●
Rechtschreibprüfung	●	●	●	●	●	●	●
Trunkierung	Wortstamm					●	
Wild Card (übersprungene Wörter)	●		Eingabe als Stop Word				
Zahlensuche	●	●	●	●	●	●	●
Rechenmöglichkeit	●						
Zeichensuche	●						
Definitionssuche	●						
Titelsuche	●	●		●		●	
Suche über Synonyme	nur englisch	Related Search	Refine Search				
Lokale Suche	●	●		●		●	
Clustern der Ergebnisse					●		
Automatische Übersetzungen	●	●					
Cache-Archiv	●	●	●	●	●	●	
Länderspezifische Suchseiten	●	●		●		UK	
Suche in PDF-Dateien	●	●	●	●	●	●	●
Suche in Excel-/PPT-Dateien	●	●					
Bildsuche	●	●		●	●	●	●
Suche nach Audio-Dateien		●					
Adresssuche von Personen		USA					

Text: **Rebecca Schraner**

Online-ABC

Firewall – ja, schon gehört, aber worum genau handelt es sich? Das Online-ABC liefert kurze Erklärungen sowie Hinweise auf interessante Links. Mehr Informationen unter www.credit-suisse.com/sicherheit.

● Antiviren-Software

Eine Antiviren-Software ist ein Programm, das Daten vor Viren und Würmern schützt. Da fast täglich neue Viren und Würmer in Umlauf geraten, lohnt es sich, diese Software laufend zu aktualisieren.

● Browser

Ein Computerprogramm zum Betrachten von Webseiten.

● Cache

Bereits vom System gelesene Daten werden im Cache abgelegt und bei erneutem Bedarf abgerufen. Wird wiederholt die gleiche Seite aufgerufen, wird sie schneller geladen, da die Daten bereits lokal auf dem PC gespeichert sind.

● Cookies

Ein Cookie bezeichnet eine verschlüsselte Datei, die vom Webserver auf dem Computer des Internetnutzers angelegt wird. Ein Cookie dient der Identifikation des Internetnutzers und merkt sich dessen Verhalten. Gleichzeitig stellen Cookies ein Sicherheitsrisiko dar, da sie die Surfgeohnheiten des Benutzers aufnehmen.

● Digitales Zertifikat

Ein digitales Zertifikat ist eine Bescheinigung, die einer bestimmten Organisation (oder Person) zugeordnet werden kann und somit deren Identität bestätigt. Es ist das elektronische Pendant zu herkömmlichen Ausweisen in Papierform.

● emagazine

Das Online-Magazin der Credit Suisse. Der wöchentliche Newsletter informiert über Wirtschaft, Finanz, Sport und Kultur. www.credit-suisse.com/emagazine

● Firewall

Die Firewall ist die Schnittstelle zwischen Computer und Internet; sie kontrolliert die ausgehenden und ankommenden Daten und schottet so den Computer gegen unbefugten Zugriff von aussen ab.

● Fundlab

Direkter Vergleich zwischen mehr als 2300 Anlagefonds. www.credit-suisse.com/fundlab

● Gefahren

Welche Viren im Moment auf dem Netz ihr Unwesen treiben, steht beispielsweise auf folgender Seite: www.symantec.com > Security Response

● Hacker

Ein Hacker verschafft sich unbefugt Zugriff auf ein fremdes Computersystem, um Daten zu lesen, zu ändern oder zu löschen.

● Hoax

Solche Scherz-Mails warnen vor angeblichen oder vermeintlichen Viren. Eine Faustregel: Virenwarnungen, die unaufgefordert eintreffen, sind nicht ernst zu nehmen. Solange man keinen Newsletter eines Antivirus-Unternehmens abonniert hat, sind solche Warnungen meist falsch. Ein Indiz für Hoaxes ist die Aufforderung, die E-Mail an «alle Freunde und Bekannte» weiterzuschicken.

● Investors' Circle

Aktuelle Finanzinformationen, ergänzt mit Investment-Ideen sowie Markt- und Finanzanalysen aus erster Hand. www.credit-suisse.com/investorscircle

● Junk Mail

Siehe Spam.

● Kreditkarteneinsatz

Ungesicherte Internetverbindungen können abgehört werden. Karteninformationen sollten deshalb nur auf sicheren Seiten eingegeben werden. Eine solche ist am Vorhängeschlosssymbol in der Statusleiste des Browsers erkennbar (= digitales Zertifikat).

● Log-in

Log-in heisst die Anmeldung bei einem Rechner, einem Programm oder einer Website mittels Benutzername und Passwort. Für das Online Banking kommt noch eine SecureID hinzu.

● MELANI

MELANI, die Melde- und Analysestelle Informationssicherheit der Schweiz, bietet Informationen über Gefahren und Risiken im Umgang mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien (z.B. Computer, Internet, Handy, E-Banking). Hinweise zu aktuellen Gefahren sowie Ratschläge und Tipps zum Schutz der Daten finden sich unter: www.melani.admin.ch

● Mobile Banking

Informationen der Credit Suisse zu Börsen und Märkten auf Vodafone live! www.credit-suisse.com/mobile

● Netiquette

Zusammenzug der Wörter Net und Etikette (zu Deutsch etwa: Netz-Etikette). Sitten und Gebräuche, die sich für die Kommunikation im Internet eingebürgert haben.

● Online/Offline

Online: Der Computer ist mit einem Netzwerk verbunden. Dies ist am Symbol (zwei Computer) am unteren Bildschirmrand ersichtlich.

Offline: Der Computer ist nicht mit einem Netzwerk verbunden.

● Passwort

Eine vom Benutzer bestimmte Zeichenabfolge, die nur dem Benutzer und dem System bekannt ist. Ein Passwort dient der Identifikation beim Anmelden bei einem System.

● Phishing

Via E-Mail werden Kunden auf gefälschte Websites gelockt, die den Originalseiten sehr ähnlich sehen. Unberechtigte gelangen so an vertrauliche Daten.

● Quotes

Zugang zu den wichtigsten internationalen Börsenplätzen mit detaillierten Informationen über Märkte und Titel.

www.credit-suisse.com/quotes

● Rechner

Nützliche Rechner zur Ermittlung von Steuern, Eigenheimkosten und Vorsorgebedürfnissen.

www.credit-suisse.com/calculators

● Spam (Junk Mail)

Spam ist der Überbegriff für unerwünschte Werbemails oder Kettenbriefe. Als Spammer bezeichnet man den Verursacher dieser Mitteilungen, während das Versenden selbst als Spamming bezeichnet wird. Gemäss verschiedenen Studien macht der Anteil von Spam mehr als 60 Prozent des weltweiten E-Mail-Verkehrs aus.

● Secure Mail

Sichere und diskrete Kommunikation mit dem Kundenberater.

www.credit-suisse.com/securemail

● Spyware

«Spyware» setzt sich aus «Spy» (Spion) und «Software» zusammen. Als Spyware wird ein Programm bezeichnet, das sich unbemerkt auf einem Computer installiert und dort Informationen des Benutzers registriert. Diese werden an eine vorgegebene Adresse gesendet.

● Trojaner

Programme, die nebst einer legitimen Funktion gleichzeitig im Hintergrund eine illegale Aktivität ausüben. Dies kann vom Auffinden von Passwörtern bis zum Öffnen einer Hintertür ins Internet reichen. Mittels dieser Hintertür übernimmt der Angreifer die Kontrolle über den Computer.

● Updates

Mit einem Update wird eine ältere Version eines Programms durch eine neuere ersetzt. Um den Computer umfassend zu schützen, sollte stets die neueste Betriebssoftware verwendet werden.

● Virus

Viren werden in einem anderen Programm («Wirteprogramm») versteckt. Einmal aktiviert, können Viren verschiedenste Tätigkeiten ausführen. Von harmlosen Meldungen auf dem Bildschirm bis zum Löschen der Festplatte ist alles möglich.

● Verschlüsselung

Daten werden anhand einer mathematischen Formel verarbeitet, um sie vor unerlaubter Einsicht oder Manipulation zu schützen.

● Wurm

Würmer sind eigenständige Programme, die sich auf andere Rechner kopieren. Der am häufigsten genutzte Verbreitungsweg ist E-Mail: Würmer verschicken sich als (meist direkt ausführbares) Attachment an mehr oder weniger zufällig ausgewählte Mailadressen.

● XP

Das aktuelle Betriebssystem von Microsoft. Im Frühjahr 2006 folgt die nächste Version.

● Young People

Kino-Highlights, Screensaver zum Herunterladen, Wettbewerbe, Reiseangebote ... alles für junge Leute von heute.

www.credit-suisse.com/youngpeople

● Zeit, Zahlen, Zahlungen

Direct Net ermöglicht dem Kunden zu jeder Zeit den Zugriff auf relevante Zahlen und eine bequeme und sichere Abwicklung des Zahlungsverkehrs.

www.credit-suisse.com/directnet

Text: **Gaby Bischofberger**



Die Quotes-Seite der Credit Suisse ist öffentlich zugänglich und erleichtert dem Investor die Übersicht über die verschiedenen Finanz- und Wirtschaftsmärkte.

Sich die Börse nach Hause holen

Das Internet bietet eine bequeme Möglichkeit, die Finanz- und Wirtschaftsmärkte der Welt zu beobachten und zum richtigen Zeitpunkt Wertschriften zu handeln.

«Stock Exchange» nennt man im Englischen, was bei uns die «Börse» ist. Und was den einen ihre «purse», ist den andern schlicht der «Geldbeutel». Tatsächlich bedeuten das griechische «byrsa» und das lateinische «bursa» zunächst nichts anderes als Fell, Leder, Geldtasche. Der Ort, wo die Kaufleute Handel betrieben, wurde allmählich zur Börse. In Zürich beispielsweise wurde die Börse 1877 gegründet.

Was sich seither nicht alles gewandelt hat! Die Globalisierung, das heisst die noch vor dem Ersten Weltkrieg verstärkte einsetzende internationale Verflechtung des wirtschaftlichen Geschehens, hat es für den Laien immer schwieriger gemacht, sich auf den Märkten und

im Wertschriftenbereich zurechtzufinden und sein Vermögen selbstständig zu investieren.

Viele Tageszeitungen bieten allerdings eine wertvolle Orientierungshilfe. Für zahlreiche Investoren ist denn auch das Studieren der Wertschriftenkurse zum unentbehrlichen Morgenritual geworden, sei es am Frühstückstisch, sei es im Pendlerzug. Fachzeitschriften veröffentlichen zudem Analysen und geben Empfehlungen ab.

Das Internetzeitalter hat nun aber zu einer Demokratisierung der Börse geführt: Alle können sie zu Hause studieren – zum selbst gewählten Zeitpunkt mit den aktuellen Daten – und am weltweiten Handel teilnehmen.

Die Credit Suisse hilft, sich in der Fülle der Informationen zurechtzufinden und im Datenschwung nicht vom Weg abzukommen. Viele dieser Informationen sind öffentlich zugänglich; aber niemanden wird es wohl erstaunen, dass den eigenen Kunden ein entscheidendes Mehr angeboten wird (siehe nebenan Seite 21).

Einerseits bestehen die öffentlich zur Verfügung gestellten Informationen aus Marktdaten, andererseits handelt es sich um professionelle Analysen. <

Aktuelle Marktdaten – Quotes

Auf der Quotes-Seite wird ein breites Sortiment an Marktdaten aufgezeigt. Gewinner und Verlierer werden ausgewiesen. Zudem können Charts über die Kursentwicklung abgerufen werden. www.credit-suisse.com/quotes

Professionelle Analyse – Research

Hier sind verschiedene interessante Publikationen zur nationalen und internationalen Wirtschaft mit Währungs- und Zinsprognosen erhältlich. Einige dieser Publikationen können zudem im Research Alert Center kostenlos abonniert werden. www.credit-suisse.com/research



Der entscheidende Mehrwert

Die Credit Suisse bietet mit dem Investors' Circle und dem Direct Net einen direkten Draht zu den Finanzmärkten und den Börsen.

Exklusiver Draht zu den Finanzmärkten
Für Private-Banking-Kunden, die den Markt im Auge behalten und stets über die aktuellen Entwicklungen informiert sein möchten, ist der Investors' Circle das ideale Instrument. Sein Angebot kurz zusammengefasst:

● **MyCS – alles auf einen Blick** Auf einer persönlichen Finanzwebsite können diverse Finanzinformationen abgerufen, News selektiert, Charts eingefügt oder ein permanenter Kursticker eingerichtet werden. Dank MyCS gelingt es auf einfache Art und Weise, die Übersicht zu bewahren.

● **Den Markt realtime beobachten** Mit Hilfe des Portfolio Trackers ist es möglich, virtuelle Portfolios zusammenzustellen und die Performance zu messen. Es können verschiedene Szenarien simuliert und regelmässige Updates per SMS oder E-Mail abonniert werden.

● **Empfehlungen und Analysen** Neben den frei zugänglichen Informationen erhalten Investors' Circle Clients hier exklusiv konkrete Empfehlungen zu Aktien und Obligationen. Viele dieser Analysen und wichtige Informationen für Anlageentscheide können im Research Alert Center abonniert werden. Das CS Investment Committee, das sich aus Mitgliedern der Geschäftsleitung zusammensetzt, bietet wöchentlich aktuelle Informationen zur Vermögensaufteilung und interessante Tradingideen.

● **Gastzugang** Testen Sie unverbindlich den Investors' Circle. Sie erhalten Zugang zu ausgewählten Angeboten wie MyCS und Portfolio Tracker.

www.credit-suisse.com/investorscircle

Der direkte Draht zur Börse

Sobald der Entscheid gefallen ist, kann ein Titel direkt online gekauft oder verkauft werden – dank Direct Net.

● **Einfach und zeitunabhängig Wertschriften handeln** Das Online Banking ermöglicht es, Titel selbst im Urlaub zu handeln. Für einen Börsenauftrag kann eine Preislimite angegeben werden. Falls ein Auftrag ohne Limite erfasst wird, wird der gesamte Auftrag so schnell wie möglich zum bestmöglichen Preis ausgeführt.

● **Vermögensübersicht** Die Vermögensübersicht zeigt eine detaillierte Analyse über das angelegte Vermögen. Übersichtlich stellt sie unter anderem dar, über wie viel Liquidität verfügt werden kann und in welchen Branchen das Vermögen angelegt ist.

● **Mit Demoversion Börsenaufträge testen** Unter www.credit-suisse.com/directnet findet sich eine Demoversion, mit der sich ausprobieren lässt, wie das Direct Net funktioniert – ohne dass ein Titel konkret gehandelt wird, das heisst ohne teures Lehrgeld bezahlen zu müssen.

Online-Services im Überblick

Aktuelle Marktdaten

www.credit-suisse.com/quotes

Research

www.credit-suisse.com/research

Investors' Circle

www.credit-suisse.com/investorscircle

Direkter Draht zur Börse

www.credit-suisse.com/directnet

Sichere E-Kommunikation

www.credit-suisse.com/securemail

Persönliche Finanzsituation

www.credit-suisse.com/checkup

Anlagefondsvergleich

www.credit-suisse.com/fundlab

Versicherungsarten

www.credit-suisse.com/insurancelab

Strukturierte Produkte

www.credit-suisse.com/structuredinvestments

Nützliche Rechner

www.credit-suisse.com/calculators

Marktdaten für unterwegs

wap.credit-suisse.com



Text: **Olivia Schiffmann**

Links und rechts im Internet

Surfen im WWW-Meer macht Spass und kann sehr nützlich sein. Mittlerweile gibt es aber derart viele Websites, dass die Wahl zur Qual zu werden droht. Hier einige Tipps.

Online-Rechner

Die Credit Suisse stellt zahlreiche Online-Rechner für die verschiedensten Arten von Berechnungen zur Verfügung. Die beliebtesten sind der Hypothekarrechner, der Steuerrechner und der Wohnortsattraktivitäts-Rechner. Der Hypothekarrechner ermöglicht Analyse, Produktvergleich, Simulation und Zinsentwicklung. Der Wohnortsattraktivitäts-Rechner hilft bei der Frage nach der Wohnungssuche oder dem Wohnortwechsel, indem verschiedene Faktoren wie Steuerbelastung, Verkehrs- und Wohnsituation mit anderen Gemeinden, Bezirken und Kantonen verglichen werden.

Alle Rechner sind zu finden auf:

- www.creditsuisse.com/rechner



**Natalia Lanzo, Content Management
Credit Suisse**

- **Mouseover:** Auf diesem Link an der richtigen Adresse angelangt, erscheinen Symbole zu Bus, Bahn, Schiffsverkehr, Bergbahnen usw. Fährt man über die Symbole, können die entsprechenden Fahrpläne/Details abgefragt werden. map.search.ch

- **Reisen:** Was gibt es Schöneres, als die nächsten Ferien zu planen?

www.opodo.de

- **Tages-Anzeiger:** Meine tägliche Lieblingslektüre.

www.tagesanzeiger.ch

KMU-Business-Software

Sage Schweiz ist mit 62000 Kunden marktführender Anbieter von betriebswirtschaftlichen Gesamtlösungen für Schweizer KMU. Mit den Produktlinien Sesam, Simultan, Winware, WinWay, ACT! und Office Line werden für alle Unternehmen und jedes Budget eine entsprechende Lösung geboten. Ebenso erfolgreich wie mit den leistungs- und funktionsstarken Softwarelösungen für Auftragsbearbeitung, Lohn- und Finanzwesen ist Sage Schweiz mit seinem eng an das Produktportfolio angebotenen Dienstleistungsangebot.

- www.sageschweiz.ch



**Marc Ziegler, Leiter Marketing und
Kundendienst, Sage Schweiz AG**

- **OpenBC:** Interessantes Business-Netzwerk für Europa.

www.openbc.com

- **Istockphoto:** Sehr kostengünstige Bilddatenbank für lizenzfreie Bilder – ideal zum einfachen Einkauf grafischer Elemente.

www.istockphoto.com

- **IT Reseller:** Aktuelle News rund um die IT-Branche. www.itreseller.ch

Kurz und bündig

Sage mir deine Lieblingswebsite, und ich sage dir, wer du bist.



**Marco Rima,
Comedian & Schauspieler**

- www.marcorima.ch

- **Theater:** Trotz GPS informiere ich mich regelmässig, wo welches Theater zu finden ist – inklusive Telefonnummern. www.search.ch

- www.swissgolfnetwork.ch – damit ich als angefressener Golfer weiss, welchen Platz ich als Nächstes umgraben könnte ...

- www.foodguide.ch – weil ich es liebe, meine Frau zu einem schönen Essen auszuführen.



Tanja Dankner, Sängerin

- www.tanjadankner.com

- **Quelle:** Wenn man wie ich viel unterwegs ist und gerne reist, ist dies eine wunderbare Informationsquelle.

<http://earth.google.com>

- www.wikipedia.de – für Wissensdurstige unentbehrlich.

- www.michaelvonderheide.ch – mein bester Freund und Helfer.



Landen Sie einen Volltreffer für junge Sporttalente. Werden Sie Mitglied der Sporthilfe! Leisten Sie jährlich einen wertvollen Beitrag zur Förderung des Schweizer Nachwuchssports – 35 Franken sind ein kleiner Betrag, die Wirkung aber ist enorm. Dank Ihrer Unterstützung erhalten Talente eine Chance! Werden Sie jetzt Mitglied!



Als Sporthilfe-Mitglied werden Sie belohnt:

- 4x jährlich die Publikation «zoom»
- exklusive Mitgliederangebote
- vergünstigt an Top-Anlässe

Dieses Angebot gilt bis 31.8.2006 und solange Vorrat! Benutzen Sie den Talon oder melden Sie sich direkt bei unserem Mitglieder-Sekretariat unter Tel. 041 672 90 33 an.

Ja, ich möchte Mitglied der Sporthilfe werden

Vorname/Name _____

PLZ/Ot _____

Datum _____

Str./Nr. _____

E-Mail _____

Unterschrift _____

Bitte Talon einsenden an: Stiftung Schweizer Sporthilfe,
Postfach 163, 6055 Alpnach Dorf. Noch einfacher
geht's per Fax: 041 672 90 39 oder per
e-Mail: mitglieder@sporthilfe.ch
mit dem Kennwort
«Bulletin»



Text: Veronica Zimnic



Der Ablauf einer Internetauktion ist einfach und gut geschützt. Als zusätzliche Sicherheit bietet Ricardo seinen Kunden eine Gratisversicherung.

Jeder Zehnte in der Schweiz machts

Über das Online-Auktionshaus Ricardo werden monatlich Waren im Wert von über 20 Millionen Franken gehandelt. Automatisierte Sicherheitschecks und Gratisversicherungen schützen sowohl den Käufer als auch den Verkäufer gegen Missbrauch.

Wohin mit dem alten, noch funktionstüchtigen Fernsehapparat? Oder mit dem Oldtimer – einem wahren Liebhaberstück? Und wie komme ich stattdessen zu den längst vergriffenen Standardwerken über die klassische Nationalökonomie des Engländers David Ricardo? Zum Autogramm des verehrten Tenniscracks Roger Federer?

Online-Warenhäuser bieten attraktive Antworten auf viele solcher Fragen: Das Geschäft blüht. Allein bei den Auktionen des Schweizer Marktleaders Ricardo setzen mehrere hunderttausend Personen Woche für Woche Waren im Wert von rund fünf Millionen Franken um.

Allerdings scheint beim Online-Handel die Gefahr des Betrugs wesentlich grösser zu sein als beim klassischen Verkaufsgeschäft. Gemäss Medienberichten gehe es bei jedem hundertsten Handel nicht mit rechten Dingen zu und her. «Es gäbe uns längst nicht mehr, wenn wirklich jeder hundertste Handel ein Betrug wäre», beteuert Peter Oertlin, Managing Director von

ricardo.ch. «Das Thema Sicherheit steht bei uns an erster Stelle. Wir passen unsere Massnahmen und Applikationen laufend zu Gunsten der Sicherheit und teilweise auch zu Ungunsten des Komforts unserer Nutzer an.»

Trotzdem ist die Gefahr des Missbrauchs nicht von der Hand zu weisen, wie auch Oertlin einräumt. So werden beispielsweise durch das Anzapfen von Kundendaten teure Elektrogeräte unter falschem Namen zu Spottpreisen angeboten. Nur kommt das tolle Schnäppchen leider nie beim Käufer an: Lust droht in Frust umzuschlagen. Deshalb kann bei ricardo.ch seit über zwei Jahren die E-Mail-Adresse nicht mehr selbstständig vom Nutzer geändert werden – und ohne korrekte E-Mail-Adresse kann der Betrüger nicht viel ausrichten.

«Als weitere Sicherheitsmassnahme sind die Käufer und im Gegensatz zu anderen Plattformen auch die Verkäufer bis zu einem Schadensfall von 250 Franken geschützt», ergänzt Oertlin.

Wer bei ricardo.ch aktiv werden will, muss zuerst einen Code lösen. Dieser ist schriftlich zu beantragen und innerhalb von sieben Tagen zu bestätigen. Zudem wird jede Postadresse sporadisch geprüft. «Nicht zuletzt setzen wir auf die Selbstregulierung des Marktes», betont der Experte von Ricardo. «Nach jeder abgeschlossenen Transaktion bewerten sich Käufer und Verkäufer gegenseitig, was für alle online einsehbar ist. Ist bereits die erste Bewertung eines Users negativ, so wird als Sofortmassnahme sein Konto automatisch blockiert.»

Eine absolute Sicherheit kann es beim Online-Handel trotzdem nicht geben. Aber Peter Oertlin versichert, dass die Betrugsquote weit unter einem Prozent liegt. Was will man noch mehr? Das vergriffene Ökonomiebuch des «Firmenpatrons» David Ricardo beispielsweise. Oder können Sie einen Oldtimer gebrauchen? Eine einmalige Gelegenheit. Ehrlich. <

Schutz gegen betrügerische Aktionen

- **Konto- oder Kreditkarteninformationen dürfen nie preisgegeben werden.**
- **Vorsicht bei Verkäufern, die auf einem Bargeldtransfer-Service als einziger Bezahlungsart bestehen.**
- **Anonymisierte Geldüberweisungen sind zu vermeiden.**
- **Vorsicht vor neuwertigen Produkten, die zu unrealistisch tiefen Preisen angeboten werden.**
- **Nie Geld an einen Ort versenden, der nicht der durch ricardo.ch geprüften Originaladresse entspricht.**
- **Bei Unsicherheiten hilft der Kundendienst von ricardo.ch oder dessen Sicherheitsseite weiter.**
- **Weitere Tipps für Sicherheitsvorkehrungen gibts unter www.melani.admin.ch.**

Text: **Andreas Schiendorfer**

Bruno Richle
Verwaltungsratspräsident
Crealogix Gruppe

Gestählt aus dem Internet-Sturm

Das Internet schafft Arbeitsplätze. So etwa bei Crealogix, dem Partner der Credit Suisse seit den Anfängen des Internets. 2006 feiert sie das zehnjährige Bestehen. Ein Gespräch mit Verwaltungsratspräsident Bruno Richle.

Bulletin: Die Crealogix Gruppe gehört zu den wenigen Internet- und E-Business-Pionieren, die gestärkt aus dem Konsolidierungsprozess hervorgegangen sind. Mit welchen Gefühlen feiern Sie, Herr Richle, das zehnjährige Bestehen?

Bruno Richle: Der schwere Sturm, der im Herbst 2000 aus heiterem Himmel die ganze Branche heimsuchte und drei Jahre lang wütete, bereitete auch uns grosse Sorgen. Heute ist unser Unternehmen mit seinen rund 250 Mitarbeitern kerngesund und darf die Zukunft aktiv und optimistisch angehen: Wir wollen in den nächsten fünf Jahren unseren Umsatz auf über 100 Millionen Franken verdoppeln und damit der grösste unabhängige Softwaredienstleister in der Schweiz werden.

Welches war Ihr schwierigster Moment?

Ganz eindeutig im Oktober 2001 die erste öffentliche Generalversammlung nach dem Börsengang. Da musste ich vor die Aktionäre treten im Wissen, dass die meisten von ihnen mit uns ziemlich viel Geld verloren hatten. Nach unserem IPO im September 2000 war der Kurs unserer Aktie völlig zusammengebrochen und von einem maximalen Wert von 287 Franken auf gerade noch 30 Franken abgesackt. Die grossen Hoffnungen, die wir selbst und die Aktionäre in uns gesetzt hatten, erwiesen sich in der neuen Situation als unrealistisch.

Und wie haben Sie die GV überstanden?

Erstaunlich gut. Dies vermutlich aus zwei Gründen: Einerseits war Crealogix in jenem Geschäftsjahr profitabel – wie wir es seit unserer Gründung bis heute immer waren – und hat nicht einmal die durch das IPO gefüllte Kriegskasse antasten müssen. Andererseits haben wir nichts beschönigt, sondern die Situation ehrlich und transparent geschildert. Das haben die Aktionäre gewürdigt. Diese Offenheit ist bis heute unser Geschäftsprinzip geblieben. Als die Universität Zürich im Dezember 2003 eine Studie unter allen 265 börsenkotierten Firmen bezüglich Corporate Governance durchführte, wurde Crealogix mit besten Noten ausgezeichnet und landete in den Top Ten.

Etliche Firmen gingen, wie wir alle wissen, in jenem Sturm unter. Weshalb Crealogix nicht?

Wiederum möchte ich zwei Hauptgründe anführen. Die vier Firmengründer besitzen nach wie vor die Aktienmehrheit und sind persönlich im Geschäft engagiert. Wir stecken unser ganzes Herzblut ins Unternehmen, obwohl nach dem Börsengang die konkrete Aufgabenverteilung von der Besitzstruktur entkoppelt wurde. Im Übrigen haben wir rechtzeitig erkannt, dass E-Business mehr beinhaltet als die Gestaltung von Websites.

Und weil die Kriegskasse gefüllt war, konnten Sie den Tätigkeitsbereich gezielt erweitern ...

Exakt. Wir etablierten alle nötigen Fähigkeiten entlang der IT-Wertschöpfungskette. Eine erste Diversifikation nahmen wir noch mitten in der Krise vor, indem wir 2002 den Bereich E-Learning aufbauten. In einer zweiten Diversifikationsrunde haben wir uns 2004 auf die sich abzeichnende Verschmelzung des E-Business mit den ERP-Systemen (Enterprise Resource Planning) vorbereitet. Wir sind nun daran, ein «Software Powerhouse» aufzubauen mit dem Ziel, in allen Segmenten, in denen wir tätig sind, die Marktführerschaft zu erlangen.

Und welche Rolle spielt dabei die Credit Suisse?

Die Credit Suisse, die im E-Banking eine Pionierrolle innehatte und ausgesprochen innovativ war, setzte in diesem Bereich ganz auf uns und war dementsprechend in den ersten Jahren mit Abstand unser wichtigster Partner. Davon profitierten wir nicht nur in finanzieller Hinsicht. 1997 lancierten wir beispielsweise die erste Version von Direct Net. Dass die Lafferty Group die Credit Suisse Website mehrfach zum besten Internetangebot aller europäischen Banken kürte, erfüllt uns noch heute mit Stolz und Genugtuung. Mittlerweile sind wir im Markt natürlich sehr viel breiter abgestützt, und umgekehrt arbeitet die Credit Suisse ebenfalls mit verschiedenen Dienstleistern zusammen. Aber die Credit Suisse ist auch heute noch einer unserer grössten Kunden. <

Text: **Rebecca Schraner**

Internet

Und täglich lockt das

Das Internet ist für Kinder ein offenes Fenster in die Erwachsenenwelt. Die Website «Security4Kids» zeigt, worin mögliche Risiken bestehen und wie man sich davor schützen kann.

Laura ist 13 und täglich im Habbo Hotel zu Gast. Das Habbo Hotel ist nicht etwa eine Herberge irgendwo in den Bergen, sondern laut Begründern ein «virtuelles Hotel – mit tausendund-einer Möglichkeit». Diese Erklärung macht neugierig. «Check ein», wird der Homepage-Besucher aufgefordert. Und danach: «Erstelle einen Habbo.» Ein Habbo ist eine virtuelle Person. Nach der Namengebung – «Auf keinen Fall den eigenen Namen, das ist uncool!», warnt Laura – geht es ans Äussere. Der Habbo kann den eigenen Vorlieben entsprechend gestylt werden. Trendige Haarschnitte und Haarfarben stehen ebenso zur Auswahl wie eine Vielzahl an T-Shirts, Hosen und Schuhen, immer in verschiedensten Farben. Wenn der Habbo schliesslich dem individuellen Geschmack entspricht, kann er auf die Reise geschickt werden. Will heissen: Er kann sich frei im Hotel bewegen und mit anderen Habbos über Gott und die Welt sprechen, eigene Räume einrichten, Möbel tauschen, sich im Turmspringen üben und einiges mehr.

Das Internet ist wahrlich ein Tummelfeld der Möglichkeiten. Beim Chatten oder Surfen ist die Zeit allzu schnell vergessen. Bei sehr vielen Teenagern gehört das Internet zum Alltag. Da ist Laura keine Ausnahme. Kinder und Jugendliche surfen aber nicht nur zum Vergnügen, auch die Schule setzt das Internet gerne ein. Lehrer fordern ihre Schüler auf, das Netz für Recherchen zu benützen, denn sie sollen den Umgang mit dem World Wide Web erlernen. Das Internet bietet unzählige Möglichkeiten und ist ein unerschöpflicher Fundus an Informationen. Aber genau darin liegt auch die Gefahr; nicht immer sind Risiken oder suspekten Seiten auf den ersten Blick erkennbar. URLs (Uniform Resource Locator) geben selten genug Auskunft über den Inhalt einer Seite. Das Internet kennt keine Altersrestriktionen. Inhalte können ungefiltert aufs Netz gestellt werden. Und umgekehrt können die meisten Seiten von allen besucht werden. Diese Erfahrung musste auch Laura schon machen. Ungewollt war sie auf Seiten, zu deren Adressatinnen sie bestimmt nicht gehören möchte. Laura erzählt zudem von Jungen ihres Alters, die Pornobilder im Netz suchten und diese dann untereinander zirkulieren liessen, oder von einer Freundin, deren vermeintlich gleichaltriger Chatpartner sich beim ersten Treffen leider als knapp 50-Jähriger herausstellte.

Das Internet ist ein «Spiegel einer offenen Gesellschaft», sagt Fritz Wüthrich, Leiter Abteilung Ressourcen der EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren). «Nebst Chancen und Möglichkeiten gibt es auch Dubioses, Risiken und Gefahren.» Es ist sicher wichtig, seinen Computer mit Virenschutzprogrammen möglichst gut zu schützen, aber technische Schutzmassnahmen allein sind nicht ausreichend. Die Gefahren sind mannigfaltig: Viren, Spam, Verletzung der Privatsphäre in Chatrooms, Phishing oder Urheberrechtsverletzungen. «Kinder sind aufgrund ihrer Unerfahrenheit und dem naiven Vertrauen besonders betroffen», so Wüthrich. «Ähnlich wie im Strassenverkehr müssen sie zuerst lernen, sich im Datendschungel zu bewegen.» Der richtige Umgang mit elektronischen Medien ist heutzutage eine Schlüsselqualifikation und muss deshalb ein wichtiges Bildungsziel sein, zu dem idealerweise sowohl Eltern als auch Lehrpersonen beitragen.

Eltern sind oft überfordert

Es liegt nahe, die Kinder und ihre Betreuer übers Netz selbst auf Gefahren und Risiken hin anzusprechen. «Die neu lancierte Seite Security4Kids erfüllt diese Aufgabe», ist Wüthrich überzeugt. «Das Problem ist oftmals, dass sich Eltern überfordert fühlen im Umgang mit dem Internet», erklärt Claudia Balocco von Microsoft Schweiz. Im Gegensatz zu ihren Sprösslingen sind sie ohne digitales Netz gross geworden und mussten oder müssen den Umgang damit selber erst lernen. Viele stellen sich die Frage, wie und ab welchem Alter sie den Computer in die Erziehung der Kinder integrieren sollen. Ist es sinnvoll, das Kind im Netz zu begleiten? Oder ist es besser, ihm freie Hand zu lassen, es seine Erfahrungen selber machen zu lassen? Soll der Computer für alle zugänglich in der Stube stehen oder doch lieber im Kinderzimmer? Es ist meist nicht nachvollziehbar, welche Seiten das eigene Kind besucht. Denn Computer gibt es in der Schule oder auch bei Kollegen. Aber auch falls ein Computer mit Netzzugang zu Hause für alle zugänglich ist, ist es schwierig und kaum vernünftig, die Surf-tour des Kindes zu überwachen. «Eltern finden auf Security4Kids beispielsweise Informationen über technischen Schutz, werden aber auch über die Rechte des Kindes im Internet aufgeklärt», fügt Balocco hinzu. Es gibt

net

ausserdem Adressen, an die sie sich wenden können, wenn sie auf Seiten mit harter Pornografie oder Gewalt stossen.

Lehrpersonen bekommen Tipps, wie sie die Informationssicherheit im Unterricht besprechen können. Auch ihr eigenes Verhalten ist Thema: Wie kann ich meinen Computer schützen? Was muss ich beachten, wenn ich online bin? Abgerundet wird der Auftritt durch ein Glossar, das Licht ins Dunkel des Begriffewirrwarrs bringen soll.

Security4Kids wendet sich aber auch an Kinder und Jugendliche von sieben bis fünfzehn Jahren. Auf spielerische Art und Weise werden sie mit dem Internet vertraut gemacht. Anhand von Geschichten wie «Die Reise nach Rom» (für 11- bis 15-Jährige) und «Der unendliche Wald» (für 7- bis 10-Jährige) werden verschiedenste Themen wie beispielsweise «Das Verhalten im Chatroom» oder der Umgang mit Passwörtern behandelt. «Es ist wichtig, dass Kinder die Gefahren des Internets kennen lernen», konstatiert Claudia Balocco. «Das heisst vor allem, sie dafür zu sensibilisieren, wie sie sich online verhalten sollen und welche Konsequenzen ihr Handeln haben kann.»

Mittlerweile kennt auch Laura Security4Kids. Die Geschichte «Die Rom-Gruppe» hat sie gelesen und für gut befunden. Sie will die Seite weiterempfehlen. Vielleicht im Habbo Hotel oder ihrem nächsten Chatpartner. <

www. Security4Kids.ch

Security4Kids ist eine Initiative von Partnern des Bildungswesens, Stellen und Organisationen zur Bekämpfung der Online-Kriminalität und privaten Firmen wie Credit Suisse, Microsoft und Symantec. Security4Kids wendet sich an drei Zielgruppen: Eltern, Kinder sowie Lehrerinnen und Lehrer. Sie sollen mit speziell auf sie zugeschnittenen Geschichten, Ratschlägen und Informationen angesprochen werden.

Credit Suisse Bulletin Spezial Online

Sie suchen beruflich nach IT-Sicherheitsberatung oder Antiquitäten?

Gesucht.
Geklickt.
Gefunden.

Passende Anbieter gibt's unter

www.wlw.ch

Mit umfassenden Infos zur direkten Kontaktaufnahme.

Die Suchmaschine für Produkte und Dienstleistungen im Business-to-Business.

Wer liefert was?

Wer liefert was GmbH · info@wlw.ch

Interview: Daniel Huber



Winand Gellner
Professor für Politikwissenschaft
an der Universität Passau

Zensur

«Es wird immer Kanalwörter und Barrieren geben»

Der Politologie-Professor Winand Gellner über die von westlichen Firmen durchgesetzte Zensur in China, das Anwachsen der Wissenskluft und das Hoffen auf die unkontrollierbare Urwüchsigkeit des Internets.

Bulletin: Wann wird der freie Internetzugang in die internationalen Menschenrechtskonventionen aufgenommen?

Winand Gellner: Ich denke, dass dies der falsche Weg wäre. Der freie, persönliche Internetzugang alleine sagt ja noch nichts über die Qualität der Nutzung oder die Wahrnehmung aus. Ich denke, es würde vollauf genügen, wenn es in einer ersten Phase irgendwelche öffentliche Internetterminals geben würde, die bei Bedarf genutzt werden können.

Trotzdem fordert die UNO, dass bis 2015 jedes Dorf dieser Erde ans Internet angeschlossen wird. Was nützt einem Dorf in der Sahelzone das Internet, wenn in der realen Welt vor der Hütte die Bewohner verhungern?

Im Grundsatz finde ich Versuche, die Wissenskluft zwischen den Welten auszugleichen, sicher gut. Doch sollte man nicht mit dem dritten oder vierten Schritt anfangen, sondern mit dem ersten. Dazu gehört nicht zuletzt, ein funktionierendes Mediensystem ohne Zensur zu schaffen.

Wie frei kann ein Internetzugang überhaupt sein?

Da bin ich durchaus Realist. Das Internet ist wie alle anderen Medien – um einen soziologischen Begriff zu verwenden – ver-

machtet. Auch das Internet kann sich also den normalen Produktionsstrukturen nicht entziehen. Dass ein Internetzugang völlig frei sein könnte, kann ich mir in absehbarer Zukunft nicht vorstellen. Es wird immer Kanalwörter und Zugangsbarrieren geben. Doch kann ein Staat dafür sorgen, dass wenigstens die öffentlich zugänglichen Informationsquellen ungehindert genutzt werden können. Mehr scheint mir gar nicht nötig.

Wie wichtig respektive wie prägend ist die Rolle der USA als Hüterin des Internets?

Noch vor einigen Jahren hätte ich gesagt, dass sich der Einfluss der USA auf einige wenige Rechenzentren beschränkt, die vereinzelt bei irgendwelchen Entwicklungen von neuen Programmen oder so beteiligt sind, aber ansonsten das Ganze dem Markt überlassen, mit allen seinen Vor- und Nachteilen. Nach dem 11. September 2001 ist alles anders geworden. Ich bin mir zwar nicht sicher, inwiefern man diesen immensen Informationsfluss kontrollieren kann. Doch ich nehme an, dass das Monitoring von CIA und FBI im Internet im gleichen Masse zugenommen hat wie die Zahl der Überwachungskameras im öffentlichen Leben der amerikanischen Bevölkerung.



Einmal ganz allgemein gefragt: Hat das Internet den internationalen Demokratiebestrebungen mehr genützt oder geschadet?

Das Internet hat eine Ergänzung zu den vorhandenen Medien gebracht. Allerdings nur für diejenigen, die das Internet auch tatsächlich über schnelle Zugänge und mit dem notwendigen technischen Know-how nutzen können. Im Vergleich zu den weniger Privilegierten hat sich die altbekannte Wissensklufft aber nochmals radikal verschärft. Das ist für mich aber kein Grund, das Internet abzulehnen. So kann ich heute schon am Morgen früh die «New York Times» des aktuellen Tages lesen. Das sind riesige Vorteile. Insoweit kann man die positiven Aspekte gar nicht überschätzen. Was man dagegen mittlerweile sehr durchwachsen einschätzt, sind die Hoffnungen der Mobilisierung von mehr aktiver politischer Teilnahme und mehr Bürgerkommunikation.

Kann denn nun ein Chinese morgens im Internet einen kritischen Artikel der «New York Times» über China lesen?

Nein, das kann er nicht. Alle Informationslieferanten, die in China tätig sind, angefangen bei Yahoo über Google bis hin zu AOL, können den Informationsstrom kontrollieren und tun es auch. Diese Firmen konnten den Zugang zum vielversprechenden chinesischen Kleinanzeigen-Markt nur bei entsprechendem Wohlverhalten erkaufen, sprich durch Kooperation mit der Regierung.

Mit anderen Worten: Die virtuellen Vorreiter eines liberalen globalen Marktes beißen sich dort gewissermassen in den eigenen Schwanz.

Ganz genau. Diese Firmen haben diesen – negativ ausgedrückt – Moloch oder – positiv gesehen – gigantischen Markt China im Auge, und das ist ein derart überwältigendes Motiv, dass sie zunächst auf diese Freiheit verzichten. Doch hoffen sie – frei nach Hegel – auf eine List der Geschichte, dass nämlich der Markt derart schnell wachsen wird, dass es rein technisch irgendwann nicht mehr möglich sein wird zu kontrollieren, wer

was über welchen Provider anschaut, und so die Freiheit am Schluss doch triumphieren wird.

Wie strikt lässt sich eine solche Zensur technisch durchsetzen?

Das Internet ist von seiner Urwüchsigkeit her ein sehr anarchisches Medium und eine Zensur dürfte den Ehrgeiz von findigen Programmierern, die diese Barrieren durchbrechen wollen, nur noch zusätzlich anstacheln. Diesbezüglich bin ich recht optimistisch.

Wie stark lässt sich das Internet zu Propagandazwecken missbrauchen?

Propaganda im klassischen Sinn, bei der die Bevölkerung quasi per Injektionsnadel zu gewissen Handlungen gebracht wird, scheint mir übers Internet kaum durchführbar. Dazu ist das Internet zu stark ein Individualmedium. Denkbar ist dagegen das gezielte Verbreiten von Falschinformationen, um so politische Gegner irreführen oder zu diskreditieren. Für diese subversive Form der Propaganda ist das Internet gut geeignet.

Wir gehen davon aus, dass die geknechteten Menschen in totalitären Staaten nur darauf warten, im Internet an irgendwelche kritischen Informationen über ihr Land heranzukommen. Sehen wir das nicht etwas gar verklärt? Schliesslich nutzen die meisten freien Nutzer hierzulande das Internet vor allem zu ihrem Vergnügen ...

Tatsächlich haben wir bislang in allen Untersuchungen zu Nutzertypologien genau diese ernüchternde Erfahrung gemacht. Zwar gibt es die privilegierten Nutzer mit freiem Zugang, die sich sehr gezielt und möglichst objektiv informieren wollen. Die grosse Masse stürzt sich aber auf die typischen massenmedialen Angebote und lädt Spiele und Filme herunter oder tauscht irgendwelche Songs. Häufig finden sich Gleichgesinnte auch zu Gruppen zusammen und organisieren sogenannte LAN-Partys. Diese Entwicklungen sind viel wahrscheinlicher als irgendwelche grossen politischen Partizipationen. www.politik-im-netz.com <

Wenn wir nicht so smart in Notebooks wären,

Vor 20 Jahren hat Toshiba das erste Notebook auf den Markt gebracht – heute kündigt Toshiba den schnellsten Prozessor aller Zeiten an: „Cell“ operiert mit 16 Billionen Teraflops pro Sekunde. Das revolutioniert Ihr digitales Leben zuhause und im Büro.

Beim Kauf eines e-STUDIO 520 oder grösser erhalten Sie gratis ein Toshiba Notebook im Wert von CHF 1300.–*

wären wir nicht so stark im Document Printing. Inspiration und Fortschritt durch Synergien – das ist das Toshiba Prinzip in der Forschung und Entwicklung. Ein überzeugendes Beispiel dafür ist das hochintelligente e-BRIDGE Kontrollsystem, welchem die multifunktionalen Toshiba Kopierer/Printer-Systeme ihr exzellentes Qualitäts-Image, ihre hohe Bedienungsfreundlichkeit und das fast unschlagbare Preis/Leistungsverhältnis verdanken – farbig & schwarz-weiss.

*Dieses Angebot kann nicht mit anderen Aktionen kumuliert oder in bar ausbezahlt werden.

Text: **Andreas Schiendorfer**

Ajax

Wohin geht die Reise?

Das Internet, welches die weltweite Kommunikation umgekrempelt hat, ist zwar noch recht jung, aber bereits befinden wir uns inmitten einer neuerlichen Revolution: Das interaktive Internet wird zusehends wichtiger. Und das ist recht so. Zusammengefasst wird dieser Trend unter der Bezeichnung «Web 2.0».

Ajax, das waren bis vor kurzem zwei griechische Helden im Trojanischen Krieg, die uns Homer in seiner «Ilias» näherbrachte; das war eine Tragödie von Sophokles, ein Ort in Ontario, ein Asteroid, ein für seine Nachwuchsförderung bekannter Fussballverein. Tempi passati. Seit dem 18. Februar 2005 ist Ajax für die Vorreiter der IT-Technologie etwas ganz anderes: ein Akronym der Wortfolge «Asynchronous Javascript and XML», das Jesse James Garrett, Mitarbeiter der Technologiefirma Adaptive Path, im Aufsatz «Ajax: A New Approach to Web Applications» geprägt hat.

Worum geht es? «Es handelt sich um ein neues Konzept für Anwendungen im Web», erklärt Daniel Kernberg, der als Researcher für IT-Technologie bei der Credit Suisse gegenwärtig an einer Studie über Ajax arbeitet. «Ajax ermöglicht Web-Anwendungen, ein Look and Feel und eine Interaktivität, wie sie bisher nur mit Desktop-Anwendungen erreicht werden konnten.» Holt sich ein Benutzer neue Informationen vom Server,

zum Beispiel bei einer Datenbankabfrage, so muss er nicht auf das Laden einer neuen Seite warten. Der Datentransfer läuft asynchron im Hintergrund, nur die benötigten Informationen werden dabei vom Server zum Browser übermittelt.

Wikipedia – das Web wird interaktiv

Und wo informiert sich ein technisch unbedarfter Journalist der «Bleisatz-Generation» über diese neue Technologie? Am einfachsten wohl bei Wikipedia, der freien Enzyklopädie. Dort ist unter dem Stichwort «Ajax» natürlich noch weit mehr zu finden.

Wikipedia ist, kaum will man es glauben, erst fünfjährig, ins Netz gestellt am 15. Januar 2001, und doch ist es aus der heutigen Internetwelt nicht mehr wegzudenken. Zwar hat Wikipedia gewisse Finanzprobleme, die Resonanz und Akzeptanz in der riesigen Internet-Gemeinde ist aber gross. Mittlerweile ist es zum einen oder anderen groben Missbrauch gekommen. So



wurde beispielsweise im Sinne eines makabren Scherzes der bekannte Journalist Seigenthaler beschuldigt, am Attentat gegen Robert Kennedy mitbeteiligt gewesen zu sein. Trotzdem funktioniert das System aber alles in allem bestens. Irgendein User macht sein Spezialwissen via Wikipedia einer breiten Öffentlichkeit zugänglich; enthält sein Artikel Lücken, Fehler oder gar manipulative Elemente, greift ein anderer User korrigierend ein.

Das Web ist ein soziales Phänomen

Der langen Schreibe kurzer Sinn: Wikipedia ist Ausdruck der zweiten Internetrevolution, die seit Oktober 2004 unter dem Namen «Web 2.0» bekannt ist. Suchen wir erneut Rat bei der freien Enzyklopädie: «Web 2.0 beschreibt die aktuelle Transformation des World Wide Web von einer Sammlung von Webseiten zu einer vollständigen Computerplattform, welche Webanwendungen für den Benutzer bereitstellt. Die Befürworter dieses Ansatzes erwarten, dass ein ultimatives Web 2.0 viele Anwendungen eines normalen Arbeitsplatz-Computers ersetzen wird.» – «Dieser Artikel oder Abschnitt ist zu unverständlich formuliert», kritisiert in Wikipedia ein anderer User. Als Leser bin ich also vorgewarnt ...

Fragen wir deshalb bei Daniel Kernberg nach: «Web 2.0 drückt aus, dass sich die Art, das Internet zu nutzen, geändert hat. Wollte der User früher konsumieren, will er heute partizipieren. Die technischen Möglichkeiten wie Broadband, Wireless und Software sind vorhanden und erschwinglich. Das interaktive Internet ist ein hoch interessantes soziales Phänomen.»

Tatsächlich sind wir nun urplötzlich da, wo Tim Berners-Lee schon vor 15 Jahren sein wollte. «The Web is more a social creation than a technical one», erklärte der Erfinder des WWW. «I designed it for a social effect – to help people work together – and not as a technical toy.»

Das Internet als soziales Phänomen. Dies gilt im Positiven, aber auch im Negativen. Ähnliche Zitate finden sich jedenfalls auch in Bezug auf die Internet-Verbrecher. Hacking sei ein soziales Problem und kein technisches, bekommt man etwa zu hören. Und laut Tatiana Platt, AOL Chief Trust Officer, besteht

der einzige Unterschied zwischen einem Phisher und einem Strassenräuber darin, dass Ersterer eine Tastatur und nicht ein Gewehr benützt.

Ausdruck der neuen Internetära und des weltweiten sozialen Netzwerks sind vor allem die Weblogs oder Blogs – Online-Journale, die sich durch häufige Aktualisierung und viele Verlinkungen auszeichnen. Die meisten Blogs setzen bei einem neuen Artikel, der auf der Seite immer zuoberst steht, einen oder mehrere zentrale Surfer in Kenntnis – und damit die interessierte Allgemeinheit. Mittlerweile gibt es auch Blogs, die auf Fotos (Flogs) oder Videos (Vlogs) spezialisiert sind. Die Anzahl Blogs nimmt explosionsartig zu. Jede Zahl, die man niederschreibt, ist bereits wieder überholt. Es gibt Suchmaschinen, die weit über 20 Millionen Blogs analysieren und angeben, welche zur gegebenen Stunde am häufigsten aufgesucht wird. Beim Schreiben dieser Zeilen sind dies laut www.technorati.com Murtha vor David Brooks, Sony und Riya. Wenn die Druckmaschinen anlaufen, heissen die Blog-Hits vielleicht Woodward vor Lost und David Ludwig.

Bloggen Sie noch oder taggen Sie schon?

Ein probates Mittel, sich in dieser Welt – mehr oder weniger – zurechtzufinden, sind die Tags. Auch im Web 2.0 kann man seine persönlichen Spuren hinterlassen. Das so genannte Tagging greift die Idee, Einträge in einer Website mit passenden Meta-Keywords zu markieren, auf und treibt sie voran. Verschlagwortet werden dabei nicht nur Weblogeinträge und Websites, sondern auch Bilder, Dateien und Videos. Das Vergabe von Schlagwörtern durch den Autor ermöglicht es den Suchmaschinen, ständig up-to-date zu sein.

Fazit: Sind Sie trendy? Surfen Sie noch im Internet, oder bloggen Sie schon im Web 2.0? Bloggen Sie noch, oder taggen Sie schon? Wie dem auch sei: Beruhigend ist doch die Erkenntnis, dass ich mich jederzeit ins stille Kämmerlein an den Computer zurückziehen darf und damit eine soziale Funktion wahrnehme. Wir alle sind wichtige Bestandteile des interaktiven Internets ... <

Egal, wessen Bilanz Sie erledigen: Mit unserer Business-Software stimmts am Schluss für alle.



Ob Finanzberatung oder Vermögensverwaltung: Mit Sage geht die Rechnung immer auf. Denn als schweizweit führender Spezialist für betriebswirtschaftliche Software und professionelle Services decken unsere ERP-Lösungen jedes Bedürfnis ab. Damit

alle Finanzexperten schneller zum Abschluss kommen. Mit bewährten Produkten wie Sesam, Simultan, Office Line, WinWay, Winware und Act! Für weitere Informationen wählen Sie die Info-line 0848 868 848 oder www.sageschweiz.ch

sage Schweiz
Suisse
Svizzera
einfach sympathisch

Text: **Andreas Schiendorfer**
Ralph Holbein
 Online Banking

Online Banking ist eine

sichere Sache

Hunderttausende können nicht irren, oder doch? Wie sicher ist Online Banking? Ein Gespräch mit Ralph Holbein, Credit Suisse Information Security Officer.

Bulletin: Früher ging ein Kunde in die Bankfiliale, um ein Geschäft zu erledigen. Heute macht er dies zu Hause mit dem Computer. Eine gute Entwicklung?

Ralph Holbein: Unbedingt. Es gilt, die verschiedenen Kommunikationskanäle optimal zu nutzen. Noch immer suchen täglich 34 000 Kunden eine Filiale auf, vor allem dann, wenn sie eine persönliche Beratung wünschen. Gleichzeitig nutzen nun aber über 400 000 Kunden in der Schweiz die Möglichkeit, via Direct Net unabhängig von Ort und Zeit mit der Credit Suisse in Kontakt zu treten und von unserer praktisch uneingeschränkten Service-Verfügbarkeit zu profitieren.

Das Online Banking stellt allerdings den Sicherheitsbeauftragten vor ganz neue Herausforderungen ...

Im Gegensatz zum klassischen Bankgeschäft, das sich in einer physisch durch die Bank geschützten Umgebung abspielt, müssen sich Sicherheitssysteme beim Online Banking auf die Computer in der Bank, die Datenübermittlung im Internet und den Computer beim Kunden erstrecken.

Wie verteilt sich Ihrer Meinung nach das Gefahrenpotenzial auf diese drei Bereiche?

Schwer zu sagen. Die Herausforderung besteht wohl darin, dass wir diese drei Bereiche nicht gleich gut unter Kontrolle haben. Die Credit Suisse betreibt aber einen sehr hohen finanziellen und personellen Aufwand, um durchgängig ein optimales Sicherheitsniveau gewährleisten zu können.

Und doch kommt es offenbar immer wieder vor, dass wie beim Kreditkartenskandal hunderttausende von Kundendaten kopiert werden.

Solche Vorfälle gibt es tatsächlich, allerdings verunsichern die Medienberichte meist mehr, als dass sie die Kunden angemessen über die Risiken aufklären. Die zunehmende Vernetzung von Finanzsystemen bringt es mit sich, dass immer mehr mögliche Wege entstehen, unberechtigt in IT-Systeme einzudringen. Auf dem Finanzplatz Schweiz haben wir heute jedoch generell sehr hohe Sicherheitsstandards.

Wie wird dem Sicherheitsaspekt im Online Banking Rechnung getragen?

Ein Kunde, der mit der Bank kommunizieren will, muss sich dreifach ausweisen: mit einer Benutzer-ID, einem Passwort und einer SecurID. Man bezeichnet dies als strenge Authentisierung. Die technische Übertragung der Daten geschieht über einen

abgeschotteten Tunnel durch das Internet. Ein Einbruch in den Tunnel, um Daten abzuhören oder zu manipulieren, ist dank der Secure-Socket-Layer-Technologie (SSL) grundsätzlich nicht möglich.

Bleibt als Risikofaktor der Kunde.

Zuerst muss ich unseren Kunden wirklich ein Kränzchen winden. Es ist bis jetzt im Online Banking noch nie zu einem Ernstfall gekommen. Damit dies auch so bleibt, wurde die Aufklärungsarbeit von uns kontinuierlich intensiviert. So setzen wir beispielsweise das Video «Sicherheit beim Online Banking» ein, um bei den Kunden das nötige Verständnis und die Bereitschaft für grösstmögliche Sorgfalt und Eigenverantwortung zu schaffen. Verweisen möchte ich auch auf www.credit-suisse.com/sicherheit.

Als neue Gefahr ist das Phishing aufgetaucht. Hat die Credit Suisse damit auch schon ihre unliebsamen Erfahrungen machen müssen?

Wir zählen bis jetzt fünf uns bekannte Phishing-Angriffe, die aber alle erfolglos waren: Es ist nicht gelungen, in unser Online-Banking-System Direct Net einzudringen. Beim Phishing handelt es sich, bildlich gesprochen, nicht um einen Einbruch, sondern um ein Verkleidungsdelikt. Die Kriminellen geben sich, zum Beispiel via E-Mail und eine täuschend ähnliche Homepage, als Bank aus und versuchen so vom irreführten Opfer die Zugangsdaten zum Online-Banksystem zu ergattern. Sofern das gelingt, können sie, nun gewissermassen als Kunde verkleidet, selbst mit der Bank in Kontakt treten und betrügerische Transaktionen durchführen.

Aber Hand aufs Herz: Da fällt doch jeder darauf rein ...

Zum Glück nicht! Eigentlich ist es ja ganz einfach: Die Credit Suisse wird ihre Kunden niemals via E-Mail auffordern, ins Online Banking einzusteigen. In einem solchen Fall sollten beim Kunden sofort die Alarmsirenen losgehen.

Wie kann sich der Kunde sonst noch schützen? Können Sie uns in Stichworten einige Tipps liefern?

Wichtig sind ein aktives, aktualisiertes Virenschutzprogramm sowie ein sicheres Passwort, das nicht auf dem Computer abgespeichert werden sollte. Während des Online Banking sollten keine Verbindungen zu anderen Systemen im Internet bestehen. Zudem empfiehlt es sich, jeweils manuell über www.credit-suisse.com ins Banking-System einzusteigen. <



«If you are really interested in seeing work of the highest calibre, very well presented, then it is necessary to visit Schaffhausen»

(The New York Times)

Bildlegende: Mario Merz, Vento preistorico dalle montagne gelate, Blick in die Hallen für neue Kunst, Schaffhausen, Foto: Raussmüller Collection

Die Hallen für neue Kunst sind das führende Museum für die europäische und amerikanische Kunstentwicklung nach 1965. In beispielhafter Präsentation zeigen sie auf 5.500qm räumliche Installationen von Pionieren der Neuen Kunst. Die permanente Einrichtung zeigt Hauptwerke von Carl Andre, Dan Flavin, Donald Judd, Sol LeWitt; Mario Merz und Jannis Kounellis, Lawrence Weiner, Richard Long, Robert Ryman, Robert Mangold und Bruce Nauman. In ihrem Zentrum steht die Raum-Skulptur «Das Kapital Raum 1970-1977 in der authentischen Einrichtung von Joseph Beuys.

Die Hallen für neue Kunst werden von internationalen Unternehmen als Anschauungsort für interdisziplinäre Veranstaltungen genutzt. Mit der ausserordentlichen Qualität ihres Kunstgehalts, ihrer hohen Kompetenz und ihrer unvergleichlichen Ausstrahlung haben sie sich als hochkarätiges Forum für Persönlichkeitsbildung und Repräsentationsanlässe etabliert. Die Hallen für neue Kunst bieten ein vielseitiges Angebot für Unternehmen an, das jeweils den spezifischen Anforderungen der Nutzer angepasst wird. Alle Veranstaltungen finden in der Kunst statt – in einem exklusiven Ambiente, das alle Eigenschaften besitzt, um zu interessieren, zu irritieren und zu stimulieren.



Die wichtigsten Schutzmassnahmen auf einen Blick

Persönliche Daten schützen

Durch das Befolgen der unten stehenden Regeln können die persönlichen Daten optimal vor dem Zugriff Unberechtigter geschützt werden:

1. PC schützen

- Einen Virenschutz und eine Firewall installieren.
- Keine Software aus unbekanntem Quellen übernehmen; diese kann Viren enthalten.

2. PC-Schutz aktuell halten

- Die Bedrohungen im Internet wechseln ständig. Die Programme müssen daher immer aktualisiert werden.
- Veraltete Schutzsoftware ist unwirksam, weil sie die aktuellen Gefahren nicht kennt und daher nicht davor schützen kann.
- Es sollten automatische Updates (Aktualisierungen) oder Erinnerungshilfen eingerichtet werden. Durch die Verwendung einer aktuellen und getesteten Browserversion können die Sicherheitsmassnahmen im Direct Net optimiert werden.

3. Zugangsdaten geheim halten

- Nie auf Anfragen nach dem Passwort antworten, die Credit Suisse wird nie danach fragen.
- Benutzer-ID und Passwort nicht auf dem Computer abspeichern.
- Benutzer-ID, Passwort und SecurID an verschiedenen Orten ablegen.

Ungewöhnliche Fehlermeldungen

Treten ungewöhnliche Fehlermeldungen auf, bitte sofort die Verbindung abbrechen und die Spezialisten der Credit Suisse unter 0844 800 888 (international: +41 844 800 888) kontaktieren.

Spezifische Verhaltensregeln im Online Banking

Damit kein Unberechtigter Zugang zu den persönlichen Konten und Depots hat, sollten die Kunden die folgenden Regeln sorgfältig beachten:

Passwort

- Sicheres Passwort verwenden (keine Wörter aus dem Duden, keine Namen, Telefonnummern, Geburtsdaten usw.).
- Ein Passwort kreieren, das aus Buchstaben (Gross- und Kleinschreibung) und Zahlen besteht.

Einloggen

- Gleich zu Beginn der Internet-Session die Verbindung zum Server der Credit Suisse aufnehmen.
- Anhand des «Digitalen Zertifikats» überprüfen, ob man sich auf der Seite der Credit Suisse befindet.

Näheres dazu findet sich im Internet unter www.credit-suisse.com/sicherheit > Verhaltensregeln > Digitales Zertifikat.

Während Direct-Net-Sitzungen

- Während der Online-Banking-Sitzung keine weiteren Internetseiten öffnen.
- Den PC nicht verlassen, ohne vorher die Online-Banking-Sitzung zu beenden.

Direct-Net-Sitzung beenden

- Online Banking mit dem dafür vorgesehenen Mechanismus beenden (Beenden - Menüpunkt oben rechts).
- Den Browser-Cache nach Beendigung der Bankgeschäfte immer leeren.

Unter www.credit-suisse.com/sicherheit > PC schützen befindet sich in der rechten Randspalte ein PDF, in dem erklärt wird, wie der Cache zu leeren ist.

Umfassender Schutz

Die Credit Suisse schützt Ihre Daten

1. sichere Datenaufbewahrung
2. geschützter Kontozugriff
3. sichere Datenübermittlung

Schützen auch Sie Ihre Daten

1. Schutzsoftware installieren
2. Software aktuell halten
3. Daten geheim halten

